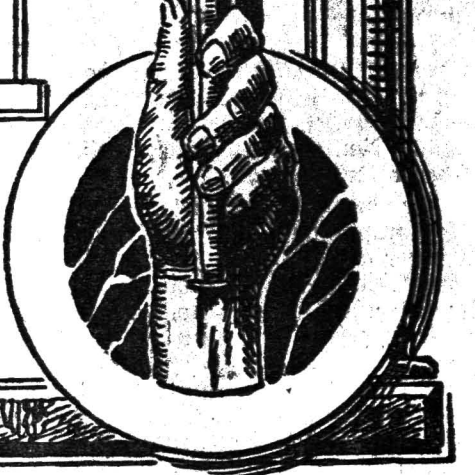
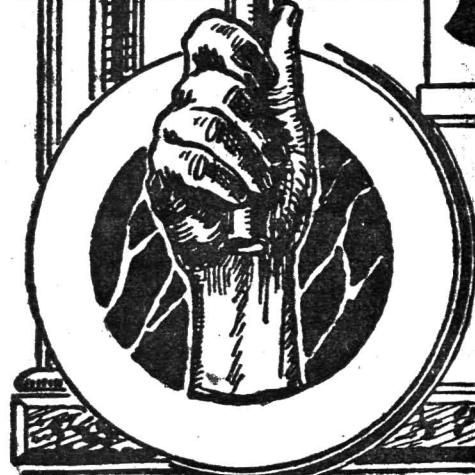


Der Steinarbeiter

ORGAN

des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands.



„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend. Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Vierteljährlich 80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband einzeln 90 Pfg., von zwei Nummern ab 60 Pfg. „Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Geschäftsstelle und Expedition:
Leipzig
Große Fleischergasse 14, I.

Anzeigen: An Gebühren werden von Vereinen und Krankenkassen 10 Pfg., von Privaten 20 Pfg. für die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden, ausschließlich der Anzeigen, die auf Kosten der betreffenden Zahlstellen Aufnahme finden, nur gegen vorher geleistete Bezahlung angenommen.

Nr. 34.

Sonnabend, den 26. August 1905.

9. Jahrgang.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

In Lohnbewegungen stehen die Kollegen in Berlin II, Brottrode, Planen und Stuttgart II.

München, 23. August. (Telegramm.) Die Aussperrung scheint in dieser Woche beendet zu werden. Am 24. beginnen im Beisein eines Vertreters des Zentralvorstandes die nochmaligen Verhandlungen. Die Aussperrung der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter ist aufgehoben. Die Münchener Bauproben sind vom Aussperrungsieber nun wahrscheinlich kuriert.

Gesperit sind die Plätze Zeller, Miltenberg; Süd-deutsche Steinindustrie, Heppenheim; Brecker, Ebersfeld; Boll u. Damm, Friedberg; Bred, Dortmund; Merkel, Gotha. Weiter ist Zuzug nach Kappelrodeck, Oberkirch und Heigenbrücken fernzuhalten.

Kassel. Zuzug wegen Maßregelung zweier Kollegen streng fernzuhalten. (In Zukunft ist zum mindesten der betreffende Unternehmer anzugeben. Red.)

Kirchheim. Muschelsalkgebiet. 120 Kollegen stehen im Streik. Zuzug streng fernhalten. Wie wir erfahren, wird rohes Muschelsalkmaterial nach Berlin befördert, damit dort Streifarbeit angefertigt werden soll. Vorsicht ist am Platze. (Siehe Artikel.)

Hof (Oberfranken). 18 Kollegen bei der Firma Weiß, hier, legten am 21. August die Arbeit nieder.

Dortmund. Telegramm: Die Steinmehlen der Firma Tred sind am 24. August in den Streik getreten.

Intensive Agitation — bedeutende Mitglieder zu machen.

Die Mitgliederzahlen unseres Verbandes haben vom Jahre 1898—1903 konstant. Dieser Zustand war ein höchst unerfreulicher, von einem Vormärtskommen konnte bei diesen Ziffern nicht gesprochen werden. Wir haben an dieser Stelle schon öfters betont, daß der Punkt Agitation immer sehr stiefmütterlich behandelt wurde. Wäre mit diesem System nicht gebrochen worden, dann würde die folgende Mitgliederübersicht keine so erfreuliche zu nennen sein. Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß der Verband der Steinarbeiter schon seit Jahren ein nicht zu unterschätzender Faktor zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse geworden ist. Wievielmehr könnte aber dieses der Fall sein, wenn unsere Mitgliederzahl in den letzten Jahren eine bedeutend höhere gewesen wäre. Wir wollen nun im folgenden eine Übersicht über den Mitgliederstand im 1. und 2. Quartal 1905 geben und weiter den Mitgliederstand während desselben Zeitraums vom vorigen Jahre bekannt geben, weil dadurch am besten das Vormärtschreiten unseres Verbandes gezeigt werden kann: Wir lassen nun die Ziffern folgen:

Übersicht der Mitgliederzahl im 1. und 2. Quartal 1905.

Gaue	Mitglieb. am Ort	Liste B	Stinzugetreten	Gesamtzahl
1. Berlin	1. Du. 05	648	88	736
	Gegen 1. Du. 04	23 +	47 -	24 -
	2. Du. 05	656	188	794
	Gegen 2. Du. 04	34 -	54 -	32 -
2. Bunzlau	1. Du. 05	1099	240	1389
	Gegen 1. Du. 04	63 -	75 -	143 -
	2. Du. 05	1219	229	1448
	Gegen 2. Du. 04	5 -	35 +	16 -
3. Dresden	1. Du. 05	1776	330	2106
	Gegen 1. Du. 04	504 +	89 +	598 +
	2. Du. 05	1954	509	2463
	Gegen 2. Du. 04	489 +	154 -	56 -
4. Leipzig	1. Du. 05	775	202	977
	Gegen 1. Du. 04	87 +	111 +	71 +
	2. Du. 05	936	430	1366
	Gegen 2. Du. 04	89 +	66 +	54 +
5. Erfurt	1. Du. 05	312	110	422
	Gegen 1. Du. 04	199 +	44 +	243 +
	2. Du. 05	352	254	606
	Gegen 2. Du. 04	158 +	66 +	11 +
6. Bremen	1. Du. 05	447	215	662
	Gegen 1. Du. 04	219 +	88 +	14 -
	2. Du. 05	455	215	670
	Gegen 2. Du. 04	216 +	24 +	20 +

7. Hamburg	1. Du. 05	292	84	25	376
	Gegen 1. Du. 04	20 -	3 -	6 -	23 -
8. Düsseldorf	1. Du. 05	319	87	25	406
	Gegen 1. Du. 04	38 -	35 -	1 -	73 -
9. Frankfurt	1. Du. 05	145	73	50	218
	Gegen 1. Du. 04	67 +	47 +	31 +	114 +
10. Mannheim	1. Du. 05	208	148	122	356
	Gegen 1. Du. 04	136 +	108 +	90 +	244 +
11. Straßburg	1. Du. 05	266	71	54	337
	Gegen 1. Du. 04	57 +	4 -	2 -	58 +
12. Stuttgart	1. Du. 05	335	170	149	505
	Gegen 1. Du. 04	61 +	60 +	58 +	121 +
13. Würzburg	1. Du. 05	340	179	100	519
	Gegen 1. Du. 04	131 +	129 +	108 +	260 +
14. Schwarzach	1. Du. 05	456	635	587	1091
	Gegen 1. Du. 04	173 +	498 +	488 +	671 +
15. München	1. Du. 05	447	242	172	689
	Gegen 1. Du. 04	143 +	101 +	58 +	244 +
Summa	1. Du. 05	738	433	336	1171
	Gegen 1. Du. 04	250 +	282 +	226 +	512 +
Summa	1. Du. 05	1119	49	36	168
	Gegen 1. Du. 04	18 -	28 +	28 +	10 +
Summa	1. Du. 05	175	51	31	226
	Gegen 1. Du. 04	15 -	51 -	33 -	56 -
Summa	1. Du. 05	422	97	68	519
	Gegen 1. Du. 04	166 +	59 +	35 +	225 +
Summa	1. Du. 05	490	68	52	558
	Gegen 1. Du. 04	207 +	72 -	67 -	135 +
Summa	1. Du. 05	459	208	114	667
	Gegen 1. Du. 04	291 +	170 +	99 +	461 +
Summa	1. Du. 05	632	359	241	991
	Gegen 1. Du. 04	457 +	266 +	189 +	723 +
Summa	1. Du. 05	627	54	35	681
	Gegen 1. Du. 04	9 -	42 -	39 -	51 -
Summa	1. Du. 05	598	185	142	785
	Gegen 1. Du. 04	86 -	98 +	92 +	12 +

Gegen das gleiche Quartal im Vorjahr hat die Mitgliederzahl im 1. Quartal 31 Proz., im 2. Quartal 32 1/2 Proz. zugenommen.

Zu den Zahlen sei bemerkt, daß darin irgendeine Schönfärberei nicht enthalten ist, im Gegenteil, die reisenden, die frankten und die mit mehr als sechs Beiträgen im Rückstand befindlichen Kollegen sind noch gar nicht mitgerechnet. Wenn wir hier 500 Mitglieder in Anrechnung bringen, so ist diese Zahl eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Weiter kommen noch 300 Einzelzahler hinzu. Desgleichen haben etwa 15 Zahlstellen für das II. Quartal keine Abrechnung eingekandt. Die Mitgliederzahlen wollten wir dort nicht schätzungsweise feststellen. Somit sind auch die in diesen Zahlstellen vorhandenen Mitglieder bei der Berechnung außer Acht gelassen worden. Würde überall auf eine peinliche Beitragsleistung gesehen werden und die Abrechnungen pünktlich eingehen, dann würde sich die Mitgliederzahl noch um zirka 1000 erhöhen. Eine beträchtliche Mitgliedersteigerung ist auch im III. Quartal noch zu erwarten, da eine Reihe neuer Zahlstellen mit großen Mitgliederzahlen gegründet worden sind. Die Mitgliederübersicht zeigt, daß in den Grunddistrikten naturgemäß die meisten Fortschritte errungen wurden, mit Ausnahme der Gaue Stuttgart und Schwarzach. Offen gestanden, dort hätten wir einen größeren Zuwachs erwartet. Schöne Umsätze weisen die Gaue Dresden, Erfurt, Bremen, Düsseldorf, Mannheim, Straßburg und Würzburg auf. Dasselbe gilt auch für Frankfurt. Diesem Gau wurden etwa 3000 Mitglieder aus geographischen Gründen abgenommen und dem Würzburger zugeschlagen. Trotz einer energischen christlichen Gegenagitation im Würzburger Gebiet machen wir dort Fortschritt auf Fortschritt. Wir wollen sehen, ob die Unternehmer z. B. in Kirchheim bei Würzburg, wo am 21. d. M. der Streik ausbrach, uns bei der Lohnfestsetzung ausschalten können. Wir hoffen, daß die Unternehmer aus diesem ersten Gescheh die nötige Rußanwendung für die Zukunft ziehen werden.

Kollegen! Wir haben zwar gegen das Vorjahr zirka 4000 Mitglieder mehr im Verbands, aber wir können und dürfen mit diesem Erfolge noch nicht zufrieden sein.

Wir sind prozentual noch sehr schlecht organisiert. Die statistische Darstellung für das Jahr 1904 von Louis Brummer, Verlag der Generalkommission, gibt uns über diesen Punkt folgende Auskunft: Nach Prozenten sind organisiert bei den Maurern 42,63, Zimmerern 26,76,

Löpfern 40,09, Steinsehern 47,53, Bildhamern 66,05 und Steinarbeitern 8,87 Prozent. Da heißt es alle Hebel anzusetzen, um den Prozentsatz der Organisierten zu steigern. Man hatte früher in unserem Verbands die Gepflogenheit, bei der Agitation die Frage aufzuwerfen: Wo sollen wir zu nächst einsehen? Man hatte immer bestimmte Gebiets-teile im Auge, wo dann auch eine ungenügende Agitation entfaltet wurde. In Zukunft muß es heißen: Mit der Agitation, mit der Aufklärung, mit der Organisation haben wir überall einzusetzen, wo der Indifferentismus zu bekämpfen und Mitglieder zu gewinnen sind.

Und gerade jetzt ist noch die günstigste Zeit, jetzt sollte niemand versäumen, seine noch indifferenten Arbeitskollegen aufzumuntern und für die Organisation zu gewinnen zu suchen. Die Konjunktur ist im Flor, die Lohnbewegung in guter Entwicklung. Da sind viele, die sonst dumpf und stumpf dahin leben, empfänglich für den Samen der Organisation. Man muß nur in der Bearbeitung des Aders nicht erlahmen. Man braucht auch nach den Agitationsmitteln nicht weit umhau zu halten, sie sind in Hülle und Fülle greifbar nahe. Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihr's packt, da findet ihr Jammer und Elend: Lange Arbeitszeit, wenig Lohn, schlechte Behandlung, lebensgefährliches Arbeiten in den Steinbrüchen und — Mißstände über Mißstände.

Wer Augen hat zu sehen, dem kann das nicht entgehen, und wer nicht geistig blind ist, der muß das Verlangen in sich tragen, solche Zustände zu ändern, bessere zu schaffen. In vielen Menschen ist solches Verlangen aber nicht stark genug entwickelt oder es schlummert noch. Hier muß nachgeholfen werden. Das wird in der Regel nicht mit einem Wort erreicht, sondern man muß viele Mühe aufwenden, um solche Kollegen auf den richtigen Weg zu bringen.

Was wäre aber geeigneter hierzu als die mündliche Agitation auf den Arbeitsplätzen, auf den Wegen nach und von der Arbeit! Nichts Besseres gibt es! Wer nach dem Sprichwort: Ein gutes Wort findet eine gute Statt, diese Agitation eifrig betreibt, der hat Erfolg; der wird schließlich nicht nur den Unverstand, sondern auch Starrsinn und Bosheit überwinden. Wächten doch recht viele, nein, alle Kollegen, in diesem Sinne arbeiten.

Wir dürfen wahrlich nicht die Hände in den Schoß legen in dem Glauben, daß in diesem Jahre schon genug der Agitation betrieben sei. Wir sind zwar jetzt nun auf dem Vormarsche, aber auch unsere Gegner, alle Feinde der Arbeiterbewegung marschieren vorwärts. Sie rüsten, um uns an der weiteren Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu hindern und auch, um uns die bisherigen Errungenschaften illusorisch zu machen. Wir gehen großen Kämpfen entgegen, und wir würden geradezu gewissenlos gegen uns selbst handeln, wenn wir nicht versuchen wollten, auch den letzten unserer Berufskollegen in unsere Organisation hineinzubringen.

Kollegen! Bedenkt bloß die großen Kämpfe in diesem Jahre. 33 Streiks mußten schon geführt werden, um die mißfälligen Zustände in diesen Orten zu beseitigen. Der Kampf in Hamburg dauerte über 8 Wochen und in München sperrt uns das schamlose Unternehmertum nun schon die 19. Woche aus. Ueberall bleiben die Steinarbeiter aber standhaft, ein Zeichen, daß die organisierten Steinarbeiter kämpfen gelernt haben. Wenn wir den Indifferenten diese Klassenkämpfe vor Augen führen, es müßte zum Teufel sein, wenn wir nicht vorwärts kommen würden.

Da kann es nun auch kein Säumen geben, kein Aufschieben in der Agitation von heute auf morgen. Wir dürfen uns nicht zufrieden geben damit, daß unser Verband in diesem Jahre schon einen ziemlichen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen hat. O nein, unser Verband muß viel größer sein! Er muß als Hort und Vertreter der gesamten Steinarbeiter Deutschlands dastehen, er muß alle Kollegen an sich ziehen, um sie zu erziehen zu Kämpfern für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, zu Kämpfern für das Recht der Arbeit. Darum auf zur Arbeit, auf zur unermüdbaren Agitation.

Gewerbliche „Friedensverträge“.

Wie solche Tarifverträge über die Folge abnormer Verhältnisse sind, so werden sie auch Ausnahmeprodukte bleiben.

und selbst als solche keine Zukunft haben; noch weniger aber sind sie imstande, die Entwicklung der übrigen tariflichen Verhältnisse dauernd zu beeinflussen. Das zeigen uns die Erfahrungen, die mit den sogenannten Trade-Allianzen in England gemacht wurden, — ebenfalls eine Art von Gegenseitigkeitsverträgen, die sich von den deutschen Beispielen noch dadurch unterscheiden, daß sie sogar in manchen Fällen den Lohn der Arbeiter von der Höhe der Verkaufspreise abhängig machten, sei es durch Einführung gleitender Skalen oder durch Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Auch sie sind meist entstanden in Gewerben auf eng begrenzten Produktionsgebieten — lokale Kleinindustrien — mit rückständiger Wirtschaftsverfassung, und stellen den Versuch dar, Unternehmern und Arbeitern unter besonders erschwerten Verhältnissen ein erträgliches Dasein zu gewährleisten. Sie haben sich aber selbst in England nirgends lange zu halten vermocht und noch weniger waren sie imstande, den Klassengegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter auszuscheiden.

Die deutschen Beispiele, die Schlägertarife, wie der Chemigraphentarif, sind von diesen englischen Vorbildern noch sehr weit entfernt. Sie gewähren den Arbeitern überhaupt keinen Einfluß auf die Preisgestaltung, nur im Tarif der Silberschläger in Schwabach, werden die Verkaufspreise direkt festgesetzt, um neuer Schleuderkonkurrenz entgegenzutreten. Aber auch hier ist nicht die Höhe des Arbeitslohns damit in Beziehung gebracht, sondern die Regelung des Produktionsumfangs. Der Feingoldschlägertarif enthält sogar eine Art gleitender Arbeitszeittala, deren Bewegung sich richtet nach dem Umfange der Produktion, und eine Arbeitsausfallunterstützung für die durch notwendig werdende Betriebseinschränkungen betroffene Arbeiter, die aus einer von den Arbeitgebern unterhaltenen Unterstützungsstufe zu zahlen ist. Daraus geht der Charakter einer Notregelung zur Genüge hervor. Nirgends aber finden wir in diesen Tarifen etwas von zünftigen Bestrebungen, die darauf hindeuten, daß das gemeinsame Ausbeutungsinteresse, die Ausnützung der Konventionen, Arbeiter und Arbeitgeber zusammen hielte. Vielmehr stehen sich die jeweiligen Interessen selbst im Tarifvertrage sehr hart gegenüber und es fehlt nicht an Kämpfen und Konflikten, verschärft durch das Zwischentreten von hausindustriellen Verlegern, die bald den einen, bald den andern der ganzen Tarifgemeinschaften im Schlägergewerbe auf sehr schwankendem Boden; die der Metallschläger, durch das Fernbleiben der Lausitzer Fabrikanten zur Ohnmacht verurteilt, ist bereits gekündigt worden und falls die andern Tarife erneuert werden, wird es ohne Kämpfe schwerlich abgehen. Rückständigen, kapitalschwachen Gewerben vermag auch die beste tarifliche Regelung keine gesunde Zukunft zu verbürgen, wenn sie auch über manche der schlimmsten Krisen hinweghilft.

Modernere Verhältnisse weist das graphische Kunstgewerbe auf, und hier gelang es schon binnen kurzer Zeit, die Wirksamkeit des Tarifs durch gegenseitigen Organisationszwang sicherzustellen. Gegenwärtig umfassen die Organisationen beider Tarifparteien ca. 95 Prozent aller Berufsangehörigen, — die Zahl der Außenstehenden ist sehr minimal. Gerade hier aber hat der Organisationszwang scharfen Widerstand erregt, weniger bei den Arbeitgebern, die in der gesunden Gestaltung der Preisverhältnisse ein ausreichendes Äquivalent erkannten, als vielmehr bei einer kleinen Gruppe von Arbeitern, die das Prinzip der Sonderorganisation über den Wert einer gesunden Regelung der Arbeitsverhältnisse stellten. Vielleicht hätte es eines solchen Zwanges nicht einmal bedurft und wären die materiellen Vorteile der tariflichen Regelung allein schon hinreichend gewesen, um die Mehrzahl der Berufsangehörigen ihrer Organisation zuzuführen. Angesichts der Tatsache jedoch, daß in beiden Lagern, bei den Unternehmern wie bei den Arbeitern Gruppen vorhanden waren, welche benutzt als Tarifgegner auftraten und leicht in der Lage gewesen wären, dem Tarifwerk ernste Schwierigkeiten zu bereiten, erscheint es wohl verständlich, daß die Tarifparteien das durchschlagende Mittel des Organisationszwanges nicht unbenutzt ließen. Man kann vom Standpunkte der freien Konkurrenz wie von dem der sogenannten Arbeitsfreiheit gegen den Organisationszwang gewiß viele Gründe ins Feld führen; es sind dieselben Gründe, mit denen freibewerberische Kreise jede Art von bindender Organisation bekämpfen. Dagegen erscheint es uns unerfindlich, wenn dieser Kampf von organisierten Arbeitern im Namen der Koalitionsfreiheit geführt wird. Es gibt keinen schlimmeren Mißbrauch, als er hier mit dem Begriff Koalitionsfreiheit getrieben wird. Diese bedeutet das unverkürzte Recht des Arbeiters, sich mit seinen Berufsgenossen zusammenzuschließen, ein Recht, das im gegenwärtigen Stadium der großen Klassenkämpfe zur Pflicht wird. Und diese Pflicht weist die Arbeiter auf die einheitliche Aktion hin, die allein eine erfolgreiche Durchführung von Kämpfen verbürgt. Mit einem fiktiven Recht auf Sonderbündel und Quertreiberei hat die Koalitionsfreiheit so wenig zu tun, als die sozialistische Bewegung mit der Anarchisterei. Auch Fanny Imle erweist sich gegen den Organisationszwang im Chemigraphentarif, den sie als „Exklusivismus“ bezeichnet und zur Intoleranz stempelt. Nach ihren eigenen Wandlungen kann es nicht befremden, daß die Verfasserin möglichst weitestgehende Toleranz beansprucht und sich für Sonderorganisationen begeistert, — dann darf sie aber bei den Tarifabschlüssen in Brauereien nicht von „erschwerender Organisationszersplitterung“ schreiben und den Böttchern und Transportarbeitern ihre Sonderexistenz mit Adjektiven wie „überflüssig“ und „mit großem Eigensinn auf ihre Selbstständigkeit pochend“ antreiben. Denn hier handelt es sich um besondere, mit den Brauereien nur in losem Zusammenhang stehende Berufe, deren Verbände jederzeit bereit sind, Tarifbestrebungen zu unterstützen, während bei den Chemigraphen eine Sondergruppe der engsten Berufsangehörigen dem Tarifwert hindernd in den Weg trat.

Der Organisationszwang hat auch andern Kreisen schweren Verdruß bereitet. Gewerkevereinsmitglieder haben den mittelfränkischen Feingoldschlägertarif gerichtlich angefochten, indem sie ob des Arbeitsausschlusses aus tariflich geregelten Werkstätten gegen die Leiter des Metallarbeiterverbands wegen absichtlicher Schädigung auf Schadenersatz klagten. Das Gericht entschied jedoch, daß eine Vereinbarung, durch die die Arbeitsmöglichkeit für die Angehörigen einer beteiligten Gruppe reserviert wird, gegen niemand zur Entschädigung verpflichtet. Damit ist die rechtliche Zulässigkeit des Organisationszwanges im Sinne

der Nichtberücksichtigung Unorganisierter oder Andersorganisierter bei Annahme von Arbeit oder Arbeitern anerkannt. Seine Zweckmäßigkeit ist natürlich nur nach den jeweiligen Umständen zu beurteilen. Wer aber zugestehen muß, daß Tarife nur das Werk von Organisationen sein können und daß nur feste Organisationen mit guter Disziplin der Mitglieder eine Bürgschaft für deren Durchführung darstellen, der wird kaum noch einen grundsätzlichen Einwand gegen den Organisationszwang erheben können. Am allernächsten ist er an sich geeignet, die Tarifgemeinschaft zu einem Beutebündnis mit Unternehmern, zu einer Art moderner Zunft zu stempeln, wie manche Kritiker des Chemigraphentarifs behaupten.

Das Wesen des Tarifvertrags ist nicht in seinen Formen oder nebensächlichen Erscheinungen begründet, sondern in der Auffassung, von welcher er getragen wird. Sobald die Arbeiter sich bewußt sind, daß sie eine besondere Klasse bilden, die ihre eigenen, weit über den Tarifvertrag hinausgehenden und der kapitalistischen Ausbeutung entgegengelegten Interessen hat, — so werden sie jeden Tarifvertrag nur als eine Etappe, als den ersten Schritt auf einem Wege, zu dem jeder Fuß breit erkämpft werden muß, betrachten. Was verschlägt es, ob der Kampf, je schwerer er wird, sich erst bei jedem dritten oder vierten Schritt wiederholt. Jeder Fortschritt bleibt darum nicht weniger ein Kampf. Für den Unternehmer bleibt das treibende Motiv der Vertragsschließung das Bedürfnis nach Ruhe, — für die Gewerkschaften die Voraussetzung zur Durchführung weiterer Forderungen. Wo andre Motive die Arbeiter beherrschen, also die des kämpfenden Fortschritts, wo sie sich leiten lassen von dem Ideal eines dauernden Friedens, da hört die Tarifgemeinschaft auf, eine Etappe des Klassenkampfes zu sein, da gerät sie in den Sumpf des Zünftertums. Der Tarifvertrag kann also ein Werkzeug des Klassenkampfes, er kann auch ein solches des Klassenfriedens sein, je nach den Auffassungen derer, die sich seiner bedienen. Der Gegensatz zwischen Unternehmertum und Arbeiterklasse schließt ihn als Traktat eines dauernden Friedens ganz von selbst aus; selbst wo auf Seiten der Arbeiter eine solche Auffassung platzgreifen könnte, würde die Macht der Tarifverträge über den Sumpf werfen. Und wenn Auffassungen auch schwer zu kontrollieren und festzustellen sein mögen, so bleibt doch schließlich ein untrüglicher Faktor in der Wirkung der Tarifverträge, in der der leitende Geist derselben früher oder später zum Ausdruck kommen muß. Mag die eine oder andere Form eines Vertrages, die eine oder andere Bestimmung etwas mehr oder weniger bedenklich erscheinen, — was dem einen Beruf frommt, eignet sich nicht immer für andere Verhältnisse, — mag manche Redewendung weit eher an die Sprache der Diplomatie, als an die des Kampfes erinnern, — solche Neuzuschreibungen treten schließlich zurück hinter die Gesamtwirkung, die ein solcher Vertrag auf den Geist der betreffenden Arbeiterschaft ausübt. Zeigt es sich, daß ein Tarifvertrag, und sei er noch so dürftig, die Arbeiter unempfindlich macht für ihr Klasseninteresse und für die Klassenkämpfe anderer Arbeitergruppen, unempfindlich für die Aufgaben und Ziele des proletarischen Klassenkampfes, daß er sie sättigt und befriedigt, ihr Denken und Treiben auf Sport und müßigen Zeitvertreib hinlenkt, so ist er ein Hemmnis für das Befreiungswerk der Arbeiterklasse. Dagegen hindern selbst die kompliziertesten Tarifverträge die Arbeiter nicht, das Massenbewußtsein zu pflegen, der Klassenolidarität bei jeder sich bietenden Gelegenheit Ausdruck zu geben und sich auf künftige Kämpfe vorzubereiten. Und besonders in den freien Gewerkschaften Deutschlands war der Geist des Klassenkampfes noch allezeit rege, so daß hier jede verunsichernde Gefahr einer Tarifepoche ausgeschlossen ist. Unsere Gewerkschaften und vor allem ihre leitenden Kreise sind einig in der Bewertung der Tarifgemeinschaften als Werkzeuge des Emanzipationskampfes der Arbeiter auf wirtschaftlichem Gebiete. Sie weisen daher auch die Illusion gemerblicher „Friedensverträge“ im Sinne bürgerlicher Friedensschwärmer zurück.

Trotz dieser verfehlten Gedankengänge, die das Werk F. Imles beherrschen, kann man dem letzteren den Wert einer fleißigen und lehrreichen Arbeit nicht abschreiben. Schon die umfassende Uebersicht über die Tarifentwicklung in den einzelnen Berufen und über die Mannigfaltigkeit der Tarifbedingungen und Einrichtungen macht daselbe dem Gewerkschaftspraktiker wertvoll und bietet ihm zahlreiche Anregungen. Der deutschen Gewerkschaftsbewegung hat bisher eine statistische, wissenschaftliche und vergleichende Darstellung der tariflichen Entwicklung gefehlt. Das Imlesche Buch ist zwar noch weit entfernt, diese Lücke auszufüllen, es bringt aber immerhin schon einen beträchtlichen Vorrat von Rohmaterial zusammen und zeigt, welche ungeheure Aufgabe eine systematische wissenschaftlich einwandfreie Bearbeitung dieses Materials zu bewältigen hat. Hoffentlich zeigt sich das statistische Amt, das mit Hilfe der deutschen Gewerkschaften die Tarifverträge sammelt und deren Herausgabe ankündigt, dieser Aufgabe gewachsen. Ein solches Werk wird für die Gewerkschaftsbewegung die unschätzbarste Fundgrube sein.

Freunde des wilden Affordsystems.

Immer wird in unsern Zahlstellen, wo die Arbeitsverhältnisse noch als willkürlich bezeichnet werden, das Verlangen in den Vordergrund gestellt, Regelung dieser unhaltbaren Zustände. Affordsystem beseitigen, Löhne regulieren, Arbeitszeit festsetzen, soweit die Bundesratsverordnung nicht in Frage kommt, und andre Dinge mehr; alle diese Faktoren sind zu prüfen und im Sinne der Organisation zu erledigen.

Seit Jahren betonen wir immerfort, das Ziel jeder ernst zu nehmenden Gewerkschaft müsse dahin gehen, die Interessenvertretung der Arbeiter jenes Gewerbes zu werden, für welches die Gewerkschaft gegründet ist, und mit den Unternehmern Verträge abzuschließen. Uns leitet dabei die Ueberzeugung, daß so ein Zustand geschaffen wird, wobei sich die Arbeiter sowohl wie die Unternehmer gut stehen. Freilich erblicken wir nicht in jedem Tarifvertrage das Ziel unsres Strebens. Wir werten die Tarifverträge auch nicht nach äußeren Merkmalen, entscheidend ist vielmehr die intellektuelle Grundlage, auf welcher ein Tarifvertrag basiert. Wo das Unternehmertum in einen Tarifvertrag willigt, um die Konkurrenz unter sich einzudämmen, wo es einen Tarif abschließt, um eine gute Konjunktur gewissermaßen in Ruhe aberten zu können, sich Rechtsvorteile zu verschaffen, die Arbeiter

über den Köffel zu barbieren usw., da können die Tarifverträge durchaus annehmbare Bestimmungen enthalten, und trotzdem schaffen sie keinen befriedigenden Zustand. Dieser kann erst Platz greifen, wo das Unternehmertum auf alle Nebenabsichten verzichtet und bestrebt ist, mit den Arbeitern aufrichtig in Frieden zu leben.

Auf dieser Grundlage basieren erst wenige Tarifverträge, und auch in diesen Fällen steht durchaus nicht fest, ob die gefundene Basis von Dauer sein wird, oder ob es sich nur um einen vorübergehenden Zustand handelt. Wie dem aber auch sei, gewonnen wird die Basis einmal allgemain, sie muß gewonnen werden, weil die ganze wirtschaftliche Entwicklung dahinzielt.

Haben wir Tarifverträge, dann muß auch unsererseits danach gestrebt werden, dieselben durchzuführen und zu halten. Die Unternehmer verstehen es meisterhaft, die Tarife in vielen Fällen außer Kurs zu setzen. In diese Fußstapfen können wir aber nicht treten. Tarifabschlüsse sind für uns bindend, dasselbe verlangen wir auch von den andern Kontrahenten, den Unternehmern. Wohl in den meisten Filialen unsres Verbands ist das wilde Affordsystem beseitigt, und wo dies noch nicht der Fall ist, muß es unser Bestreben sein, es außer Kraft zu setzen.

In Halberstadt pfeift man aber auf abgeschlossene Abmachungen und arbeitet bei der Firma Dreier wiederum im wilden Afford. Der im Mai vorigen Jahres mit den Halberstädtern Unternehmern Dreier, Köppler u. Schrader abgeschlossene Vertrag sieht nur Tagelohn bzw. Zeitlohn vor, pro Stunde 50 Pfg. Bis jetzt schafften unsre Kollegen auch bei Dreier nach dieser Entlohnungsmethode. Nun hat dieser Herr Dreier Afford an, und seine Steinmeger gingen darauf ein, wohl in der Meinung, etwas mehr als mit dem Stundenlohn zu verdienen. Unsre Kollegen konnten oder wollten das treibende Motiv dieser Aenderung aber nicht begreifen! Wollte denn genannter Dreier jetzt auf einmal mehr bezahlen und seine Profitrente oder den erzielten Mehrwert verringern, oder wollte er weniger bezahlen, aber durch Einführung eines andern Arbeitssystems, d. h. durch ungeheure Ausnützung der Arbeitskraft der beschäftigten Steinmeger, die Löhne künstlich um einige Pfennige pro Tag steigern, um seine Profitrate ebenfalls zu erhöhen?

Wir meinen, „der Unternehmer Dreier führte das Affordsystem nur ein, um seine Mehrwertrate zu steigern, das ist überhaupt nur die Tendenz des kapitalistischen Systems“.

Die Raivität unsrer Kollegen gegenüber dem weisen Rat des Herrn Dreier müssen wir wirklich bewundern. Haben denn unsre Kollegen ganz vergessen, wie dieser Herr im vorigen Jahre mit den organisierten Steinarbeitern umgesprungen ist? Ehe der besagte Tarif in Kraft trat, maßregelte derselbe Herr Dreier die Arbeiterkommission, die unterhandeln wollte. Ist denn das Gedächtnis unsrer Kollegen dort so kurz, daß man solche Schläge und Ohrfeigen so schnell vergißt und jetzt sich dem Tarifbruch des Herrn Dreier unterwirft? Unsre Kollegen in Halberstadt sind an diesem Tarifbruch mit schuld. Das wilde Affordsystem hätte entschieden abgelehnt werden müssen. Für uns galt der abgeschlossene Tarif, welcher von keiner Seite gekündigt war. Nun kommt das schönste und eigentlich selbstverständlichsche. Die Firma Köppler u. Schrader erklärt, wenn bei Dreier nicht im Stundenlohn gearbeitet wird, dann reduzieren wir unsern Stundenlohn von 50 auf 45 und 40 Pfg., oder es wird auch im wilden Afford gearbeitet. Die Kollegen haben es dann glücklich wieder erreicht, daß die früheren unheilvollen Zustände wieder eintreten, und zwar tolle Submissionen und gegenseitiges Unterbieten der Unternehmer. Bei den Arbeitern wird sich die Frucht der Dreierischen und von unsern Kollegen akzeptierten Anregung durch unerhörte Lohnkürzungen zeigen. Weiter brachten es die Dreier beschäftigten und an der Spitze der Filiale stehenden Kollegen fertig, Haß und Zwiethracht in die Reihen der organisierten Kollegen zu tragen. Und das alles darum, weil Dreier momentan etwas Arbeit hat und durch den Afford jetzt ein paar Pfennige mehr Lohn herauszuholen sind. Daß dabei unverschämte gewuchert werden muß, sei nur nebenbei betont. Die Kollegen bei Dreier, die glücklicherweise wieder beim wilden Afford angelangt sind, hauen sich beim Arbeiten gegenständig, steinmetztechnisch ausgedrückt, in die Pfanne, und Dreier lacht sich ins Häufchen.

Herr Dreier beliebt aber zu sagen, die Steinmeger hätten ihm das Geld aus der Tasche gelockt und den Stundenlohn von 50 Pfg. nicht verdient. Genau so operieren die Münchner Steinmetzmeister, indem sie elf Lohnklassen einführen wollen. Doch Herr Dreier: „qualis vir, talis oratio“, wie der Mann, so die Rede.

Noch einige Worte zur Affordarbeit überhaupt. Kollegen! Die Befürworter der Affordarbeit und auch diejenigen, die eine Bekämpfung dieses Lohnsystems für aussichtslos halten, wenden ein, daß der Zeitlohnarbeiter nicht minder wie der Affordlohnarbeiter gezwungen sei, seine Arbeitskraft bis zum äußersten anzustrengen. Es sei nicht nur die Affordarbeit, welche die Ausbeutung der Arbeitskraft stetig steigert, sondern ebenso auch die Zeitlohnarbeit. Man denke an den gleichen ökonomischen Charakter beider Lohnformen und an deren stete Wechselwirkung! Es sei weiter nicht korrekt, zu sagen, die Affordarbeit „macht den Arbeiter immer mehr zur Maschine“. Das könnte man süglich auch von der Zeitlohnarbeit sagen. Ferner sei es nicht korrekt, der Meinung zu sein, daß nur bei der Stück- und Affordarbeit die Leistungen der besten Arbeiter der Lohnberechnung zugrunde gelegt werden. Das sei auch bei der Zeitlohnarbeit der Fall: die Leistungen der besten Arbeiter, das quantitative und qualitative Maß der Leistung diene dazu, den Lohn möglichst niedrig zu bemessen. Und die „einseitige“ Bekämpfung der Affordarbeit entspringe dem schmerzlichen Irrtum vieler Arbeiter, die immer noch glauben, der Unternehmer bezahle ihre Leistungen im wahren Sinne des Wortes, während doch der bestimmende Faktor die Arbeitszeit sei. Folglich sei die Zeitlohnarbeit genau so wie die Affordarbeit in Wahrheit Mordarbeit. Damit aber falle ein speziell und einseitig gegen die Affordarbeit gerichtetes grundsätzliches Hauptbedenken hinweg.

Wenn die Sache so stünde, daß es dem Arbeiter rücksichtlich seiner persönlichen Interessen ganz gleich sein kann, ob er im Zeitlohn oder im Stücklohn ausgebeutet wird, so könnte es nicht mehr darauf ankommen, für welche dieser

Formen er sich entscheidet, ob er dem Akkordlohn den Vorzug gibt, oder umgekehrt. So ist es aber nicht! Die Rechnung der Theoretiker stimmt nicht! Wichtig ist, daß die schweren Schäden, unter denen die Arbeiterschaft leidet, nicht der Ausfluß der Akkordarbeit allein ist, und daraus folgt, daß nur mit der Beseitigung der Akkordarbeit den Arbeitern nicht geholfen ist. Es bedarf einer gründlichen, durchgreifenden Erhöhung des Lohnes und einer eben solchen Verkürzung der Arbeitszeit. Aber hierbei steht uns gerade die Akkordlohnarbeit entgegen. Darüber hilft uns auch die schönste Theorie nicht hinweg. Um darüber ein richtiges Urteil fällen zu können, muß man selber die verschiedenen Arbeitsmethoden mit erlebt, mit durchgemacht haben. Man muß wissen, wie abgestumpft die gewohnheitsmäßigen Akkordarbeiter werden gegen die Schmerzen der noch schlechter gestellten Arbeiter. Die vielgerühmte Solidarität ist nur ein leerer Wahn, sie hält nicht einmal die Probe aus, wenn es sich um den verhältnismäßig kleinen Kreis einer Akkordkolonne handelt, und wenn, wie es so häufig vorkommt, nicht alle ihre Mitglieder gleich stark in ihren Leistungen sind.

Für die Verkürzung der Arbeitszeit, für die Festlegung eines Mindestzeitlohns und last not least für die Durchführung eines wirklichen Schutzes gegen die Lebensgefahren sind die Akkordarbeiter stets ein starkes Hindernis gewesen. Wer daher von der Notwendigkeit durchdrungen ist, daß auf die Verbesserung des Arbeitsverhältnisses hingewirkt werden muß, der muß das wilde Akkordsystem bekämpfen.

Betont sei noch, daß nach Meinung der Redaktion die Organisationsleitung die Pflicht hat, zu prüfen, ob bei den Kollegen, die die abgeschlossenen Vereinbarungen grundlos und ohne den Zentralvorstand nur das geringste zu melden, brechen, nicht der § 5 Abs. b des Statuts, der vom Ausschluß der Mitglieder handelt, in Anwendung zu bringen ist. Im vorigen Jahre bestürmten uns die Halberstädter Kollegen, mit den Unternehmern etwas Bindendes abzuschließen; das gelang dem Verband. Der Stundenlohn wurde um 5 Pfg. und teilweise um mehr erhöht. Der Stundenlohn von 50 Pfg. galt selbstverständlich als Minimallohn. Mit dem Erreichten konnten unsere Kollegen vorläufig einverstanden sein. Es war wenigstens etwas Grundlegendes geschaffen. Nun scheint durch einige Querköpfe dieses wieder vernichtet zu werden, indem das berüchtigte wilde Akkordsystem wieder zur Anerkennung gelangt.

Wenn die Arbeit bei Herrn Dreier knapp ist, kommen auch unsere Kollegen wieder zur Besinnung, vielleicht ist es dann zu spät.

Rechenstunden.

Die von unserm Verbands abgeschlossenen Tarife sind sehr vielseitig und dabei oft recht kompliziert. So mancher Tarif enthält an die 200 Positionen und zeichnerische Darstellungen und bei der kurzen Arbeitsfrist, die uns Steinmeger an so manchem Ort geboten ist, ist es sehr schwer, recht tief in die Materie der Tarife einzudringen. Es besteht auf vielen Plätzen Rechenkommissionen, die Mitglieder sind aber immer der Gefahr ausgesetzt, wenn sie reklamieren, bei der Arbeitsverteilung besonders berücksichtigt oder gar entlassen zu werden. Viele Kollegen, meistens die jüngeren, wollen aber oft das Tarifrechnen gar nicht lernen. Da haben die Herren Köstler allerdings leichtes Spiel, wenn an den bestehenden Positionen immer herumgerörgelt werden kann. Aufgabe der Organisation ist es, die jüngeren Leute insbesondere mit der Auslegung des Tarifs und dessen Berechnungsart mehr als bisher vertraut zu machen. In einigen Zahlstellen sind zu diesem Zwecke Rechenstunden eingeführt; bewährt haben sich dieselben überall gut. Voraussetzung ist natürlich ein guter Besuch. Bei schlechtem Besuch erlahmt das Interesse der Schüler sowie auch des Lehrenden. Sehr gut darf ich wohl sagen, haben sich in Wenig-Raditz (Schlesien) diese eingeführten Rechenstunden bewährt. In diesem Orte schaffen meistens fremde Kollegen, die Einheimischen, mit wenigen Ausnahmen, sind beim Brechen des Sandsteins tätig. Weil ein Wechsel der Arbeitskräfte bei den Steinmegern fast täglich zu verzeichnen ist, so besteht die Gefahr, daß nur wenige den Tarif kennen und ihre Stücke selbst berechnen können. Die eingeführten Rechenstunden haben diesen Mibstand wenigstens bis zu einem gewissen Grade beseitigt. Vor etwa 4 Jahren war es der leider zu früh verstorbene Kollege Lotermuske, welcher in anerkannter Weise bestrebt war, seine großen Tarifkenntnisse in den Rechenstunden auf die Allgemeinheit zu übertragen. Nun haben die Radwitzer in dem Kollegen Culi einen Mann gefunden, welcher in derselben ungenügenden Weise tätig ist. Es findet allwöchentlich an einem bestimmten Abend eine Rechenstunde statt, die nicht minutiös bloß eine Stunde dauert, sondern nach Bedarf verlängert wird. Es ist eine Freude, die Fortschritte dieser Lehungsstunden bemerken zu können. Der diese Zeilen schrieb, hatte selbst Gelegenheit, durch diese Methode seine Tarifkenntnisse bedeutend erweitern zu können. Wurde ich in einem Orte eingestellt, so war meine Furcht immer nur die Tarifunkennntnis. Eigentümlicherweise findet man bei seinem Nebenkollegen auch nicht immer die nötige Aufmerksamkeit; im Gegenteil, oft muß man sich eine derbe Abfuhr gefallen lassen, wenn in dieser oder jener Frage Auskunft erteilt werden sollte.

Culi lehrt seinen Schülern zunächst die Entstehung der Tarife, geht dann auf die technische Kompliziertheit der verschiedenen Positionen ein, respektive, wie schwer es ist, trotz aller Erfahrung mit der Fassung derselben immer das Richtige zu treffen. Nach diesen allgemein theoretischen Erläuterungen geht er sofort an die Berechnung der Flächen. Die Schüler werden an die Tafel gerufen, um die skizzierten Werkstücke zu berechnen. Es wird großes Gewicht darauf gelegt, daß der Schüler sofort weiß, welche Position des Tarifs in Anwendung zu bringen ist. Diese Übungen schärfen die Auffassungsgabe der Lernenden in bedeutender Weise. Ist in der Flächenberechnung Klarheit geschaffen, so geht es an die Gliederberechnung. Diese verursacht dann im allgemeinen keine Schwierigkeiten mehr. Nun geht es an die schwierigeren Kapitel des Tarifs. So mancher ist ein tüchtiger Arbeiter, kennt sich auch mit der Zeichnung gut aus, bleibt aber trotzdem ein schlechter Rechner. Wenn es sich um zurück- und eingesezte Flächen handelt, oder um

Sternflächen, um Sohlbantenflächen, um Säulen- und Kugelberechnungen, um Mantelaußmessungen usw., dann hat die Weisheit vieler Berufskollegen beim Berechnen derselben ein Ende. Handelt es sich um die Berechnung von Laßschneidern, Verkopfrungen, Spitzverdächtigungen, Konsolen, Zahnschnitt, Pfeilerstüben, so kann man sehr oft sehen, daß sich die Kollegen im Tarif nicht zurechtfinden, nicht wissen, welche Position in Anwendung zu bringen ist. Die Unternehmer spezulieren auf eine solche Unkenntnis und so fehlt beinahe an jedem Stück ein kleinerer oder auch größerer Betrag. In Radwitz wird auf den Besuch der Rechenstunden großer Wert gelegt und die von mir soeben angeführten Positionen werden in der eingehendsten Weise behandelt. Mit einem Wort, gerade als junger unerfahrener Berufskollege wird man in das Wesen der Tarife erst recht eingeweiht.

Allerdings sieht man bei dieser Gelegenheit, wie minimal unsere Kenntnisse sind, die wir aus der Volksschule mitbringen. Die einfachsten Divisions- und Additionsaufgaben verursachen oft die größten Schwierigkeiten. Daß es schwer ist, dieses in den betonten Rechenstunden nachzuholen, ist erklärlich, ja meistens ist dies eine Unmöglichkeit. Das Verfaunte auf diesem Gebiete zu ergänzen, kann aber auch nicht der Zweck derselben sein. Mit diesen Zeilen soll lediglich bloß bezweckt werden, andere Orte darauf zu verweisen, unsere Verbandsmitglieder mehr für das Tarifrechnen zu interessieren. Kollegen, die in diesem Punkte firm sind, geben immer gute zuverlässige Kommissionsmitglieder bei Tarifverhandlungen mit den Unternehmern ab.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Die Zahlstellen, welche eine lokale Krankenzusammenkunft in ben Zahlstellen eingerichtet haben, oder an einer solchen von anderer Seite errichtet sind, werden dringend ersucht, Statuten, Abrechnungen und sonstige Unterlagen über Betrieb, Verwaltung, Leistungen usw. hierher gelangen zu lassen. Berichte und Urteile über Erfahrungen in Sachen der Krankenunterstützung innerhalb unserer Berufskreise sind uns sehr willkommen. Wir rechnen auf die Unterstützung aller mit der Materie vertrauten Kollegen. Die Einfindung des Materials hat sofort zu geschehen.

Die Auszahlung der Reiseunterstützung werden darauf aufmerksam gemacht, daß die blauen Reisetarten erst vom 1. September ab gültig sind. Die roten Reisetarten sind dann an den Zentralvorstand einzufinden.

In letzter Zeit sind uns wiederholt Bücher zugegangen, wo statt der Zeitungsmarken ein Stempel mit dem Vermerk, daß die Marke bezahlt ist, vorhanden war. Dieses ist unzulässig, für jede bezahlte Verbandssteuer gibt es Marken; wir ersuchen die Vertrauensleute resp. Kassierer, diese Bücher anzuhalten und einzufinden.

Beim Durchsehen der statistischen Fragebogen ist zu sehen, daß eine ganze Anzahl Orte diese noch nicht eingekandt haben. In einer der nächsten Nummern des Steinarbeiters werden diese veröffentlicht.

Korrespondenzen.

Afenz. Am 20. August fand im Hotel Zur Post unsere Monatsversammlung statt, die sehr gut besucht war. Es liefen sich zunächst noch etliche Kollegen aufnehmen, so daß unsere Mitgliederzahl jetzt über zweihundert zählt. (Bravo! Redaktion.) Ueber die Beschlüsse und Grundsätze der Organisation sprach hierauf der 1. Vorsitzende. Seine Ausführungen wurden mit begeistertem Bravo aufgenommen. Unter Verschiedenem sprach Kollege Karl Badus über die Ausarbeitung der Statistik, welche sehr schlecht ausgefertigt oder schlecht verstanden wurde. Es ist in Zukunft mehr Wert auf gute Ausarbeitung der Statistik zu legen. Leider halten es unsere Kollegen nicht für der Mühe wert, den Versammlungen beizuwohnen, denn sie meinen, es käme einer oder der andre an die Reihe, daß er an der Ehre angegriffen würde. Wenn vielleicht Freiziber von unser Zahlstelle bekannt gegeben würde, wäre alles an Bord. Viele meinen, wenn sie ihre Beitragsmarken haben, wäre der Sache schon voll gedient. Weiter wurde noch über die Wahl eines zukünftigen Verbandsdelegierten gesprochen, zu der wir doch jetzt berechtigt sind, da wir über zweihundert Mitglieder zählen. Mit einem Hoch auf die Zahlstelle Afenz schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung.

(Anmerkung: Da die Zahlstelle erst ein halbes Jahr besteht und erfreulicherweise einen so großen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen hat, so kann in einer der nächsten Versammlungen zum mindesten ein auffällendes Referat gehalten werden. An Referenten kann es in Ludwigshafen oder Mannheim doch kaum fehlen. Redaktion.)

Berlin. Am 4. August fand hier im Englischen Garten eine Versammlung der Marmor- und Granitarbeiter Berlins und Umgegend statt. Der Vorsitzende gab einen kurzen Bericht über die Sitzung mit den Arbeitgebern. Die Arbeitgeber sind nicht gewillt, mit uns weiter über den Lohnvertrag zu verhandeln, führen aber an, eine Erhöhung des Akkordtarifs vorzunehmen. Verschiedene Redner waren dafür, daß der Lohnvertrag hochgehalten wird; wieder andre dafür, daß der Akkord beibehalten wird. Es sollte zur Abstimmung kommen, ob Lohn oder Akkord durchgeführt werden soll, aber die Versammlung war nicht beschlußfähig. Darauf wurde die Versammlung vertagt.

Am 6. August fand die zweite Versammlung statt. Der Vorsitzende führte an: Sind wir imstande, den Lohnvertrag hochzuhalten oder nicht? Darauf kam es zur geheimen Abstimmung. Von 137 Stimmen wurden abgegeben 87 für Akkord, 46 für Lohn, 3 ungültig. Darauf wurde der Akkordtarif durchgenommen. Es wurden noch verschiedene Bemerkungen vorgelesen, man hörte auch noch hin und wieder rufen: „Wir wollen ja keinen Akkord, wir wollen den Lohnvertrag hochhalten!“, aber der ausgearbeitete Akkordtarif wurde als gut befunden und angenommen. Der Achtstundentag soll hochgehalten werden in Anbetracht des ungesunden Berufes. Die Kommission wird am Montag darüber verhandeln unter Vorsitz des Gewerbedirektors, Herrn v. Schulz. Darauf Schluß der Versammlung.

Berlin. Sonntag, den 13. August, tagte hier im Restaurant Feldschlößchen eine von zirka 100 Kollegen besuchte öffentliche Steinarbeiterversammlung. Auch hatten sich mehrere Frauen daselbst eingefunden. Genosse Schuhmacher aus Leipzig sprach über das Thema: Was bedeutet die Arbeiterorganisation? Der Referent weist unter anderem darauf hin, wie sich in den Jahren günstiger Konjunktur das Kapital zur Macht und Gewalt organisiert hat und wie es bestrebt ist, die wachsende Arbeiterorganisation zu unterdrücken. Redner führt an, in welchem Maße die Arbeitslosigkeit, mithin auch Not und Elend wachsen. Fleischnahrung sowie Lebensmittelsteigerung pochen an die Tür. Er ermahnt deshalb, sich einheitlich zu organisieren und empfiehlt die Fachpresse.

Die Organisation macht hier gute Fortschritte. Die Unternehmer und deren Stellvertreter, die Herren Poliere, täten besser, in Zukunft nicht so energisch aufzutreten. Die Poliere scheinen vergessen zu haben, daß sie früher auch den Schlägel schwingen

mußten. Wie lautet ein altes Sprichwort: „Kommi der Bettelmann aufs Pferd, so kann ihn der Teufel erreiten.“

Heidingsfeld. Am 13. August fand im Gasthaus Zum weißen Lamm in Heidingsfeld eine gut besuchte Steinarbeiterversammlung statt. Der Schriftführer verlas das Protokoll der letzten Versammlung, an welchem nichts beanstandet wurde. Hierauf erstattete der Vorsitzende einen statistischen Bericht, woraus zu ersehen war, daß sich nur 11 Kollegen an der Statistik beteiligt hatten. Betreffs des Gaubeitrages wurde beschloffen, die Wochenbeiträge um 5 Pfg. zu erhöhen. Davon soll auch der Kartell- und der Arbeitersekretariatsbeitrag gedeckt werden. Dieser Beschluß soll aber erst in Kraft treten, wenn in Mandersaeder eine Versammlung getagt hat und die dortigen Kollegen von diesem Beschluß informiert sind. Bezüglich der Arbeitseinstellung bei der Firma Herzog wurde nach § 5, Abs. b, der Statuten Johann Schraub von Heidingsfeld aus dem Verband ausgeschlossen. Ferner ging eine Sammelliste für die ausgesperrten Münchner Kollegen herum, in der jeder nach Kräften sein Scherflein einzeichnete.

Kirchheim. Am Montag, den 14. August, fand zu Kirchheim im Lokale von Deppisch eine äußerst stark besuchte Steinarbeiterversammlung statt. In derselben erstattete die Lohnkommission Bericht über die Unterhandlungen, welche sie mit den Unternehmern anzubahnen bestrebt. Die Unternehmer lehnten jegliche Unterhandlung ab mit der Begründung, keinerlei Vollmachten zu besitzen, es sei dies Sache des Arbeitgeberverbandes selbst. (Die Unternehmer haben also kein Recht mehr, mit ihren eignen Arbeitern zu verhandeln. Schämten sich denn die Meister wirklich nicht, zu einer solchen Bedeutungslosigkeit degradiert worden zu sein. Uns Arbeitern wißt man ungeredertigerweise Terrorismus vor, die Unternehmer müssen blindlings durch das laudimische Joch des schamhaften Arbeitgeberverbandes. Die Redaktion.) In der überaus regen Diskussion sprachen sich die Kollegen der einzelnen Branchen sämtlich dafür aus, sich mit der schroffen Ablehnung der Arbeitgeber keineswegs zufrieden zu geben, und am Mittwoch früh die Arbeit einzustellen. Ein Antrag der Kommission: „Am Mittwoch früh nochmals bei den einzelnen Firmen vorstellig zu werden, um auf gutlichem Wege einen Ausgleich zustande zu bringen, sollte jedoch auch dieses erfolglos sein, dann um 9 Uhr die Arbeit niederzulegen“, wurde mit 91 gegen 3 Stimmen angenommen. Die italienischen Kollegen versprachen strenge Solidarität. Zum Schluß sprachen noch einige Kollegen aus benachbarten Zahlstellen der Versammlung ihre Sympathie aus.

Am Mittwoch, den 16. August, fand nochmals eine stark besuchte Versammlung in Kirchheim statt. Die Lohnkommission, welche nochmals, laut Beschluß der letzten Versammlung, bei den Arbeitgebern vorstellig geworden war, berichtete, daß die Arbeitgeber auf ihrem Standpunkt beharren und sich zu keiner Unterhandlung herbeiließen. Charakteristisch für das ganze Benehmen der Arbeitgeber ist es, wenn dieser behaupten, mit unserm Gauleiter, als dem Vertreter unsres Verbandes, hätten sie nichts zu tun, sondern sie möchten nur mit den eignen Leuten verhandeln. Und in demselben Atemzuge erklären sie selbst, als einzelne Firmen seien sie nicht zuständig, sondern nur der Arbeitgeberverband. Nachdem nun auch dieser Versuch zur Einigung gescheitert, wurde laut Beschluß der vorigen Versammlung um 9 Uhr auf sämtlichen Werkplätzen und in den Brücken die Arbeit einmütig niedergelegt. Kollege Wittenmaier betonte unter anderem, da die Arbeitgeber durch ihr Verhalten die Organisation nicht als berechtigten Faktor anerkennen wollten, sei es unsre Pflicht, mit aller Energie danach zu streben, unsrer Organisation die nötige Anerkennung zu verschaffen. Alsdann wurde die Lohnkommission neu zusammengesetzt; dieselbe hat unter anderem eine gute Kontrolle über die Posten sowie über die Streitenden selbst auszuüben. Der erste Vorsitzende ermahnte die jüngeren Kollegen, zur Erleichterung des Kampfes möglichst abzureifen. Wittenmaier klatzte die Kollegen eingehend über die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung auf und gab Lehren über das Verhalten der Streikposten und der Streikenden im allgemeinen.

Röln a. Rh. I und II. Mittwoch, den 16. August, fand eine gut besuchte kombinierte Versammlung von Röln I und II bei Hompeich statt, zu welcher Herr Kessels vom hiesigen Gewerkschaftsamt als Referent erschienen war. Reicher Beifall lohnte am Schluß seiner Rede den Referenten. Der zweite Punkt der Tagesordnung befaßte sich mit der Werkstelle Jörn. Herr Jörn bringt es fertig, unorganisierte zugereifte Kollegen einzustellen und die schon länger dort beschäftigten organisierten unter irgendeinem Vorwand zu entlassen. Auch vorige Woche entließ Jörn wieder drei Kollegen, stellte aber neue dafür ein. Warum die Entlassung stattfand, wissen die Kollegen nicht. Es wurde eine Schlichtungskommission gewählt, welche bei Jörn vorstellig werden soll. Mit den Anordnungen des Vorstandes, welcher ohne vorherige Genehmigung der Versammlung den Münchner Kollegen 30 Mark zugesandt hatte, erklärte sich die Versammlung einverstanden. Desgleichen wurde ein Antrag angenommen, nächste Woche wieder 30 Mark abzuschießen. Auch die Marmorarbeiter ließen sich herbei, den Münchner Kollegen sofort 20 Mark zu überweisen. Darauf wurde eine Kommission gewählt zur Arrangierung unsres Stiftungsfestes im September.

Krefeld. Am Sonntag, den 13. August, fand im Gewerkschaftshause eine Mitgliederversammlung der Steinarbeiter statt. Unter dem 1. Punkt wurde an Stelle unsres abgereisten Revisoren (Kollegen Münch) Kollege Wilhelm Schippers gewählt. Unter dem 2. Punkt wurde beschloffen, daß unsere Zahlstelle jetzt auch ins Gewerkschaftsamt aufgenommen wird, und als Kartellbelegierter wurde Kollege Eger gewählt. Unter Punkt Verschiedenes wurde noch ordentlich das Verhalten der uns noch fernstehenden Kollegen geschildert und darauf hingewiesen, auch diese recht bald suchen zu gewinnen. Hierauf schloß der Vorsitzende die ziemlich gut besuchte Versammlung.

Leipzig II. In der am 16. August stattgefundenen Versammlung der Marmorarbeiter gab Kollege Hobusch Bericht über die Gaufonferenz. Die Versammlung nimmt die Ausführungen über die Beschlüsse der Konferenz außer einem Punkte beattellos auf. Dieser eine Punkt betrifft die Zahlung von 20 Pfg., die jedes Mitglied pro Jahr zu leisten hat, um die Kosten zu decken für eine regere Agitation. Ueber diesen Punkt sprechen sich einige Kollegen aus. Selbige sind der Meinung, daß die Mitglieder des Verbandes außer ihrem Markenbeitrag mit Nebenbeiträgen ziemlich belastet werden, wozu doch Mitglieder anderer Verbandsorganisationen verschont bleiben (?). Von verschiedenen Rednern wird vorgeschlagen, diese 20 Pfg. für jedes Mitglied aus der Lokalkasse zu entnehmen, die Abstimmung ergibt aber, daß jeder Kollege diese Beiträge selber zu entrichten hat. Beschloffen wird noch, daß unser Vergnügen am 9. September im Römischen Hof abgehalten werden soll. Im Gewerkschaftlichen wird über die Kollegen der Dammschen Werkstelle wegen ihrer Markenrückstände gesprochen. Desgleichen über einen andern Kollegen, welcher früher sogar die Vertrauensstelle als Mitglied im Zentralausschuß bekleidete. Die nächste Versammlung wird entscheiden ob diese Kollegen noch weiter unsrer Organisation angehören können oder nicht.

Löwenberg-Plagwitz. Am 17. August fand im Röslerischen Lokale zu Plagwitz eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt. Tagesordnung: 1. Gewerkschaftliches; 2. Verschiedenes. Da einige Steinbrecher, welche zum großen Teil noch nicht zur Gewerkschaftsbewegung gehören, anwesend waren, wurde von verschiedenen Rednern in kurzen aber deutlichen Worten der Nutzen der Organisation klar gelegt. Auf eine Anfrage in Tarifsachen wurden die Kollegen darauf hingewiesen, stricke nach dem Tarif zu handeln und scharf vorzugehen. Nach einer regen Debatte war Schluß der Versammlung. Es ließen sich sechs neue Mitglieder aufnehmen!

Berthelm am Rair. Am 20. August tagte in Berthelm eine öffentliche Gewerbetagung, welche sich eines guten Besuchs erfreute. Nach einem Vortrag des Gewerbetreibers Wittenmayer ließen sich 28 Kollegen in den Steinmetzenverband aufnehmen. In der Verhandlung wurde im Mainale Position um Position. Die bisher in dieser Gegend erzielten Fortschritte sind höchst erfreulich. Die Verhältnisse sind hier die denkbar schlechtesten.

Quittung

über eingegangene Gelder für die ausgefertigten Kollegen in München vom 14. bis 20. August 1905: Potsdam 15.—, Ebersbach 41.70, Wenig-Madwig 2. Rate 20.35, Mühlhausen i. Th. 16.65, Wertplatz Hefel, Berlin, 8.25, Schmalzden 8.35, Dresden 100.—, Berlin I 50.—, Banglau 50.—, Alsenz 20.—, Wolgast 15.—, Plagwitz-Löwenberg 13.00, Halberstadt 9.20, Dargwitz 20.—, Pilsgramsreuth 10.—, Bismarckburg 30.—, Bremen 44.30, Berlin I, 2. Rate, 50.—, Mannheim, 2. Rate, 31.65, Pirna 50.—, Alt-Warthau 25.—, Hannover 30.—, Hocknaue 25.—, Düsseldorf 32.—, Würzburg, XV. Gau, 30.20, Lrier 3.65, Reuforg 8.30, Seuffen 25.—, Kiel 40.—, Bremen II 21.25. Gesamtsumme 844.45 Mk.
Joh. Gaff, I. Vorsitzender, Bandstraße 4/0.

Zur Sperre der Firma Merkel in Gotha.

Die Steinmetzen der Firma C. A. Merkel stehen nun schon seit vier Monaten im Kampfe mit der Baugewerksinnung. Nachdem nach fünfwochenlangem Streik die Seeburger und Erfurter Arbeitgeber den neuen Tarif unterzeichnet hatten, wurde allgemein angenommen, daß auch Herr Groß sich mit den neuen Verhältnissen befreunden würde. Zumal die Konkurrenz, die Herr Groß immer vorzögte, durch die Annahme der neuen Bedingungen der Seeburger Arbeitgeber für ihn beseitigt war. Daß der Kampf sich weiter hinausziehen wird, wie es sonst zu erwarten ist, wußten die Steinmetzen von Gotha genau, denn sie kennen Herrn Groß, der es ja gar nicht nötig hat, Arbeiter zu beschäftigen. Die Steinmetzen wissen noch sehr gut, daß sie oft jahrelang gezwungen waren, auswärts zu arbeiten, oder doch wenigstens in andern Verufen sich ihr Brot zu verdienen. Trotzdem könnte wohl ein Sieg schon längst herbeigeführt sein, wenn sich Arbeitswillige bis jetzt nicht gefunden hätten. Obwohl Arbeitsgelegenheit in der Umgegend genügend vorhanden ist, fanden sich doch einige Nachkollegen, um den Kämpfenden in den Rücken zu fallen. Wie es derartigen Arbeitswilligen nach Beendigung der Kämpfe gewöhnlich geht, ist durch Beispiele zur Genüge bewiesen. Die Steinmetzen hoffen bestimmt, daß Zugung nach Gotha streng fern gehalten wird. Nachdem der Streik von Seeburg beendet war, haben bis jetzt dreimal Verhandlungen stattgefunden, ohne zum Ziele zu führen, da die Zugeständnisse des Groß den Steinmetzen nicht genügen. In der letzten am Sonnabend, den 19. August cr., stattgefundenen Verhandlung erklärte Groß, weitere Zugeständnisse nicht machen zu wollen.

Submissionsblüten.

Potsdam. Bei der öffentlichen Submission zur Herstellung einer provisorischen Brücke in Potsdam forderten Florian-Brandenburg 65 000 Mk., Littel u. Sohn-Nauen 161 000 Mk. Zwischen diesen Offerten schwebten noch 15 Angebote, die sich um 100 000 Mk. herumbewegten. Die Differenz beträgt zwischen den veröffentlichten Offerten beinahe die Kleinigkeit von 100 000 Mk.

Reg. Bei der Submission über die Steinmetzarbeit für den hiesigen Bahnhofsbau lautete die höchste Offerte auf 69 593 Mk., die niedrigste auf 20 241 Mk. Differenz = 49 352 Mk., etwa 250 Prozent.

Wer mag von diesen Submittenten wohl fürs Irrenhaus reif sein?

Rundschau.

Unser Kollege Gauleiter Ignaz Kraft-Mannheim ist für den Mannheimer Landkreis als sozialdemokratischer Landtagskandidat aufgestellt worden.

Arbeiterelend vor 3000 Jahren. Ergreifend klingt aus grauer Vorzeit ein Lied in unsre Tage herüber: es klagt von der Menschennot, dem sozialen Elend, das alle Wandlungen überdauerte. Dieses Lied, das im 14. Jahrhundert vor Christus entstanden ist, schildert die Lage unter Ramses II. von Ägypten. Es findet sich in einem Buch von Maspiro über Ägypten und Assyrien. Uns Deutsche übertragen lautet es so: „Ich habe den Schmied bei seiner Arbeit gesehen, am offenen Schlunde seines Ofens, — er hat Hände wie ein Afrodil und ist so schmutzig wie Fischlaich. — Die verschiedenen Handwerker, die den Meißel führen — haben sie mehr Ruhe als der Bauer? Ihr Feld ist das Holz, das sie schnitzen, ihr Gewerbe ist das Metall: selbst in der Nacht werden sie geholt, und sie schaffen über ihr Tagewerk hinaus — sogar in der Nacht ist ihr Haus erleuchtet, — und sie wachen. — Der Steinmetz sucht Arbeit an allen möglichen harten Steinen. — Wenn er die Ausfertigung seiner Aufträge vollendet hat — und seine Hände müde sind, ruht er wohl? — Er muß an Sonnenaufgang an auf dem Bauplatz sein, selbst wenn ihm Arnie und Rücken zu brechen drohen. — Der Barbier rasiert bis tief in die Nacht. — Um etwas zu essen zu haben und beiseite legen zu können, — muß er von Haus zu Haus eilen, seine Kunden auffuchen, — er muß sich und seine beiden Hände arbeiten, um seinen Magen zu füllen, — es gilt wie vom König, der allein ist ihn, der ihn sammelt. — Der Färber: seine Hände riechen übel, sie haben den Geruch fauler Fische, — die Augen fallen ihm vor Müdigkeit zu, — aber seine Hand rastet nicht, — mit dem Ordnen der Zeuge — er verabscheut alles Luch. — Der Schuhmacher ist sehr unglücklich — und klagt beständig, — er hat nur sein Leder zu nagen, — seine Gesundheit ist die eines verendenden Fisches.“

Heute bestehen dieselben Zustände noch, allerdings in geänderter Form.

Gerichtliches.

Des Arbeiters Ehre. Das Gewerbegericht Schönberg bei Berlin hat ein Urteil gefällt, das sich durch eine merkwürdige Einschätzung der Ehre eines Arbeiters und seiner Ehefrau auszeichnet. Ein Arbeiter hatte ohne Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist seine Stellung bei dem Maler Max Müller in Schöneberg aufgegeben, verlangte aber trotzdem die Bezahlung der vierzehn Tage auf Grund von § 124 Nr. 2 der Gewerbeordnung. Er behauptet, der Unternehmer habe seine (des Klägers) Ehefrau in seiner

Wohnung unanrnt, geküßt und sie zum Ehebruch zu verleiten gesucht. Das Gewerbegericht hat die Klage mit folgender Begründung abgewiesen:

Gründe.

Selbst wenn — was Beklagter bestreitet, — die Szene zwischen dem Beklagten und der Ehefrau des Klägers sich in der vom letzteren geschilderten Weise abgespielt haben sollte, bietet sie doch keinen der im § 124 der Reichsgewerbeordnung dem Arbeiter gegebenen Gründe zum sofortigen Verlassen der Arbeit. Die Unanrnt und der Kuß können als grobe Beleidigung nicht angesehen werden. Zu einer Unfittlichkeit ist es nicht gekommen, sondern nur bei einem schwachen Versuch geblieben. Diese Begründung des Klagebegehrens ist also gegenstandslos.

Nun ist aber der Beklagte bereit, seine Behauptung, daß die Klägerischen Angaben nicht der Wahrheit entsprächen, eidlich zu erhärten. Da die Ehefrau des Klägers einmal als solche und zweitens aus dem Umstande, daß sie am Ausgange der Streitfache zweifellos ganz erheblich interessiert ist, nicht zum Eide zugelassen werden kann, auch weitere Zeugen nicht vorhanden sind, so müßte dem Beklagten der Eid auferlegt werden. Da er diesen zu leisten bereit ist, erscheint die Sache spruchreif.

Mangels der vom Kläger angegebenen Voraussetzungen zum Aufgeben der Arbeit war aber ein Grund des Klägers hierzu nicht vorhanden. Sein Anspruch konnte daher keine Verurteilung finden.

Die Kosten regeln sich nach § 91 der Zivilprozessordnung und § 52 des Gewerbegerichtsgesetzes. gez. Seyl.

Der Herr Gerichtsvorsitzende würde vermüßlich einem Manne, der seine Ehefrau unanrnt, küßte und zum Ehebruch zu verleiten suchte, eine Forderung auf Pistolen zugehen lassen. So sehr die bürgerliche Gesellschaft den Ehebruch auch toleriert, so schwer beleidigt fühlt sich jeder einzelne Angehörige der bürgerlichen Gesellschaft, der in solchem Falle der leidende Teil ist; für den Arbeiter soll aber darin keine grobe Beleidigung liegen?

Ein vernünftiges Urteil in einem Streitprozeß kann auch vom Schöffengericht in Straßburg verzeichnet werden. Wegen der Neuerung: „Du kannst dich nach dem Streik überhaupt nicht mehr sehen lassen, man wird dich anspuhen,“ sollte ein Sipser 14 Tage Gefängnis bekommen. Das Gericht erblickte in diesen Worten aber nur eine Aufmerksammachung auf die unangenehmen Folgen des Streikbruchs und erkannte auf Freisprechung.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Laut Beschluß des letzten Parteitages findet der diesjährige in Jena statt. Auf Grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Parteioorganisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, den 17. September,

abends 7 Uhr, nach Jena, in das Lokal Volkshaus, Karl-Beiß-Platz ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt: Sonntag, den 17. September, abends 7 Uhr: Vorbergsammlung. Konstituierung des Parteitages. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl der Mandatsprüfungskommission.

Montag, den 18. September, und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
Berichterstatter: G. Wollmann und A. Gerisch.
 2. Bericht der Kontrollkommission.
Berichterstatter: S. Meißner.
 3. Bericht über die parlamentarische Tätigkeit.
Berichterstatter: S. Förster.
 4. Die Parteioorganisation.
Berichterstatter: G. v. Bollmar.
 5. Die Meißner.
Berichterstatter: A. Fischer.
 6. Der politische Massenkreis und die Sozialdemokratie.
Berichterstatter: A. Bebel.
 7. Sonstige Anträge.
 8. Wahl des Vorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes des nächsten Parteitages.
- Parteiliegenossen! Der Parteivorstand richtet an Euch die Aufforderung, die Vorarbeiten für den Parteitag — also die Wahl von Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewirken.
- Die Anträge müssen spätestens am 27. August in dem Besitze des Vorstandes, Adresse:
S. Auer, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, sein, wenn sie, entsprechend den Bestimmungen des § 8 Absatz II der Parteioorganisation, im Vorwärts veröffentlicht und in die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.
- Die Adresse des Lokalkomitees lautet:
Hermann Leber, Jena, Marienstr. 26.
Mandatsformulare sind durch das Parteibüreau
S. Auer, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69 zu beziehen. Der Versand erfolgt vom 21. August an.

Bekanntmachungen der Vertrauensleute.

Floß. Freund Haban, wenn ich Dir Dein Buch senden soll, so mußt Du mir auch Deine Adresse angeben.

Wollgang Fröhler, Kassierer.
Ulm. Ersuche die Vertrauensleute allerorts, mir die Adresse des Steinmetzen Joh. Kohler von Würzburg, geb. 11. Mai 1878 (Buch Nr. 20707) zukommen zu lassen. Derselbe hat seine Reisekarte noch hier liegen und Verpflichtungen an die Zahlstelle Ulm.
Aug. Franl.

Adressen-Änderungen.

Chemnitz. Kassierer: Aug. Sauer, Gaisstraße 57, I.
Dachau. Kassierer: Joseph Göß.
Oberkirch. Kassierer: Ludwig Kusner.
Ludwigshafen. Kassierer: Georg Kullmann, Pfalzstr. 2.
Eberfeld. Vorsitzender: Karl Länegge, Bergstraße 5.
Eibelsstadt a. Main, XIV. Gau Würzburg. (Neue Zahlstelle).
Vorsitzender: Andreas Schmitt, Kassierer: Johann Schmitt.
Berthelm a. Main, XIV. Gau Würzburg. (Neue Zahlstelle).
Vorsitzender: Ferdinand Müller, Berthelm. Kassierer: Ferdinand Heiner, Berthelm, Eichelgasse 29, II.
Reigenbrücken, XIV. Gau Würzburg. (Neue Zahlstelle).
Vorsitzender: Albin Kuntel, Steinbrecher.
Mannheim. Gauleiter: Ignaz Kraft, S. 4. 1.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 14. bis mit 19. August 1905.
(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, D. = Delegiertensteuermarken, Ers. = Ersatzmarten, Z. = Zeitungsmarken, St. = Stempel, H. = Hauptbuch, G. = Gesetzbücher, Br. = Broschüre, F. = Farbfisfen, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)
Leipzig, B. 1.70; Paderborn, B. 1.85; Cöthen, B. 5.80; Mühlhausen (Ch.), B. 32.—, E. 4.50; Alsenz, B. 192.80, E. 2.—, D. 2.50, Z. 3.50; Gotha, B. 64.—, zurückgezogene Streikunterstützung 50.—; Mühlhausen (Thür.), B. 111.36; Hasserode, B. 96.—, Z. 3.50; Ober-Weilan, B. 84.—, Z. 5.—; Grimma, B. 77.—, D. 2.—, Z. 2.—, Ins. 1.50;

Roßburg a. L., B. 57.50; Würzburg, B. 42.—, E. 5.—, Z. 5.—; Neuhau, B. 42.84, D. 0.50, Z. 6.—; Ludwigshafen II, B. 40.—, E. 5.—, Z. 2.—; Dangelshelm, B. 19.95, E. 5.50; Wulsdorf, B. 13.20; Hasserode (Cholm), B. 5.—; Stade, B. 4.60; Rittau, B. 2.10; Bremen (Wenzel), B. 0.80; Wolgast, B. 64.—, E. 0.50, D. 1.50; Straßburg (Ch.), B. 320.—, E. 25.—; Pfalzburg, B. 2.45, E. 3.50; Frankfurt a. M., B. 160.—; Eberbach, B. 92.96; Görtz, B. 64.—; Hochspeier, B. 20.—; Wandersleben, B. 12.82, D. 1.75; Hochstätten, B. 4.80, E. 7.50; Springe, Streikunterstützung für München 11.50; Anklam, B. 10.20; Kaufbeuren, B. 8.75; Auweiler, B. 1.68, E. 3.—; Vörgentreich, B. 4.60; Berthelm, B. 5.—; Achim, B. 2.—; Güttersloh, Z. 1.—; Thale, B. 2.—; Bromberg, D. 1.10; Jyehoe, B. 1.60; Meißen, B. 480, E. 25.—, H. 2.50, Ins. 5.30; Aue, B. 112.—; Sackisch, B. 56.—, E. 1.50, Ers. 0.50, D. 0.75, Z. 20.—; Müßter, B. 64, E. 0.50; Eberfeld, Streikunterstützung für München 15.—; Walzrode, B. 9.80; Sever, B. 11.—; Jyehoe (Ravorth.), B. 0.90; Hagenow, B. 2.95; Rürnberg, B. 128.—, Ers. 2.50; Plagbühler, 3.—; Unsen, B. 84.—, E. 5.—; Trennfurt, B. 56; Demis-Thumitz, B. 56.—, E. 0.50; Speier B. 28.—; Goffel, B. 15.60; Rotenburg i. H., B. 13.50; Garburg, B. 1.40; Dresden, B. 25.—; Babern (Rolf), B. 1.95; Kirchheim, B. 161.56, E. 4.—, D. 1.75, Z. 20.50; Seuffen, B. 140.—, Ers. 1.—, Ins. 1.20; Selb, B. 160.—, B. 25.—, Z. 50.—; Seidingsfeld, B. 28.—, E. 5.—, D. 1.25, Z. 9.—; Eibelsstadt, B. 3.60, E. 6.—; Bromberg, B. 3.60; Garbheim, B. 7.20.
Ludwig Geist, Kassierer.

Briefkasten.

Straßburg (Ch.) und Gotha. Solche Publikationen lehnen wir ab. Unsere Zeitung ist doch kein Amtsblatt. — **Alt-Warthau.** Es wird Wort gehalten. — **Peter.** Weiß noch nicht, ob die Statistik untergebracht werden kann. Warum immer die alte Methode beim Behandeln dieses Stoffes? Alles kann doch nicht von hier aus gemacht werden. — **Dortmund, Z.** Wir können doch Deine Adresse nicht veröffentlichen, wenn Du keine Wohnung angibst. Dein Name ist recht unleserlich geschrieben. — **Schmidt.** Aus tatsächlichen Gründen erst in nächster Nummer. — **Ludwigshafen, Schubmann.** Bitte, berichte gefälligst, ob Du Kassierer der Filiale I oder II bist. Erst wenn das berichtet ist, geht die Zeitung an Deine wertvolle Adresse. Nur immer recht umständlich. — **Schmalzden.** Auf Teilsendungen lassen wir uns nicht mehr ein. — **Stallberg.** Inserat nicht veröffentlicht. Wir können unmöglich im Blatte einen Heiratsmarkt etablieren.

Verschiedene Artikel und Berichte mußten wegen Raum-mangel zurückgestellt werden.

Anzeigen.



Bauwerk-Schule
Bischofsverda I.S.
Hoch-, Stein- und Tiefbau
Winterkurs 1905/6: 2. X. 1905.
Programm frei.

Todes-Anzeigen.

Am 28. Juli starb nach langem Kranklager unser Kollege

August Werner

im Alter von 49 Jahren an der Berufskrankheit.

Ehre seinem Andenken!

1.10] Zahlstelle Nieja.

Am 5. August erkrankt beim Baden unser Kollege

Gregor Zaczkewitz

aus Lemberg (Galizien) im Alter von 27 Jahren.

Am 12. August starb nach achtmonatigem Kranklager unser Kollege

Ernst Leuteritz

im Alter von 33 Jahren.

Als Gründer der hiesigen Zahlstelle und langjähriger Vertrauensmann verlieren wir in ihm ein tüchtiges Mitglied in gewerkschaftlicher wie politischer Beziehung.

Ehre ihrem Andenken!

2.20] Zahlstelle Wenig-Madwig.

Am 6. August starb nach $\frac{3}{4}$ jähriger Krankheit unser Kollege

Joseph Eber

im Alter von 28 $\frac{1}{2}$ Jahren an der Lungenschwindsucht.

Ehre seinem Andenken!

1.10] Zahlstelle Kirchheim.

Am 14. August erkrankt beim Baden unser Kollege

Michael Lang

im Alter von 45 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

1.—] Zahlstelle Zeil.

Am 20. August starb nach $\frac{3}{4}$ jährigem Kranklager unser Kollege, der Steinschleifer

Johann Meyer

aus Graz im Alter von 64 Jahren.

Er war uns stets ein guter Kollege und treuer Berater.

Ehre seinem Andenken!

Die organisierten Kollegen der Zahlstelle Gotha. [1.30]

Beilage zum „Steinarbeiter“.

Nr. 34.

Konnabend, den 26. August 1905.

9. Jahrgang.

Aus Schlesien.

In der Provinz Schlesien ist die Steinindustrie hervorragend vertreten. In den Kreisen Bunzlau, Neurode, Löwenberg und Goldberg kommt die Sandsteinindustrie in Frage; in den Kreisen Striegau, Schweidnitz, Reichenbach, Waldenburg und Strehlen die Granitindustrie. Im Kreise Reichenbach hat ebenfalls die Marmorindustrie weite Verbreitung und größere Werkstätten dieser Branche befinden sich in Gnadenfrei-Oberpeilau. Für die reisenden Steinmetzen waren die schlesischen Sandsteindistrikte noch kürzlich sehr oft das Reiseziel; denn vor Jahren dort an die großen Steinbruchmagnaten Schilling, Zeidler u. Wimmel, Niggel usw. seine Arbeitskraft verkaufen wollte, konnte dieses immer sehr leicht, es gab Arbeit in Hülle und Fülle. Aus dem schlesischen Sandsteinmaterial sind beinahe alle größeren Staatsbauten in Berlin und auch in den preussischen Provinzstädten ausgeführt. Allerdings scheint jetzt ein Umschwung eingetreten zu sein, solche staatliche Lieferungen sind eine Seltenheit, oder wegen ihrer Bedeutungslosigkeit ohne Belang, um auf den schleppenden Geschäftsgang einen belebenden Einfluß ausüben zu können. Die Sandsteinbetriebe in Bunzlau, Altwarthau, Löwenberg, Radwitz, Kesselsdorf, Neudorf, Deutmannsdorf, Hartliebtsdorf und Gupsdorf scheinen überhaupt zu veröden. Man darf wohl sagen, seit 4—5 Jahren hat sich die Zahl der Steinmetzen um die Hälfte verringert. Die Firma Holzmann in Neudorf gestattete sich allerdings einen wohlbestallten Geschäfts- und Werkführer bis noch vor kurzem, trotzdem kaum 12 Brecher beschäftigt waren. Das Niedergehen der Sandsteinindustrie in vorgenannten Orten kommt auch am besten zum Ausdruck durch das sich immer wiederholende Tarifstürzen. Die Lohnverhältnisse haben sich selbstredend seit Jahren nicht verbessert, sondern verschlechtert. Es mag sein, daß hierbei auch die Gestaltung der Architektur nicht ohne Einfluß geblieben ist. Für die verheirateten Kollegen ist es keine Annehmlichkeit, immer mit der Eventualität rechnen zu müssen, auf Wochen, ja sogar auf Monate hinaus ohne Arbeit zu sein. Auch der zugereifte Ledige weiß von vornherein, falls er das Glück hat, nach wochenlanger beschwerlicher Fußwanderung Arbeit zu erhalten, daß diese Tätigkeit nicht von langer Dauer sein wird. Dieser Grund mag maßgebend sein, daß der schlesische Sandsteindistrikt von den Reisenden immer mehr gemieden wird. Weiter kommt noch hinzu, daß das zu verarbeitende Material höchst gesundheitschädlich ist. Keine Woche vergeht, wo nicht ein Kollege von der Berufskrankheit dahingerafft wird, und auf den Werkplätzen kann man so oft die berufskranken arbeitsunfähigen Kollegen, welche ihren Mitarbeitern von Zeit zu Zeit Besuche abstatten, bemerken. Nach ihrem Befinden befragt, lautet immer prompt die Antwort: Es geht besser, ich hoffe in einigen Wochen wieder vollständig gesund zu sein. Raum vergeht eine Spanne Zeit, und man übergibt diese Leidenden dann für immer der kühlen Erde.

Für die Unternehmer scheinen die Steinbruchbetriebe von kolossaler Rentabilität gewesen zu sein. Betrachten wir bloß Herrn Karl Schilling, königlich preussischer Hofsteinmetzmeister. Vor etwa 30 Jahren war derselbe einfacher Steinmetzgeselle. Nachdem ihm der Besuch einer Bauakademie ermöglicht wurde, avancierte er zum Polier, Werkführer, dann zum Steinbruchbesitzer. Heute dominiert Schilling mit seinen Steinbruchbetrieben in Schlesien, Sachsen, Thüringen sowie im Müschelkalkgebiet; so ändern sich im Zeitalter der heutigen wirtschaftlichen Zustände manchmal die persönlichen materiellen Verhältnisse. Das Avancement des Herrn Karl Schilling hat mancher Unternehmer in der Steinindustrie durchgemacht.

Wenden wir uns nun der Granitindustrie der Striegauer Gegend zu. Die Produktion besteht hier hauptsächlich in Pflastersteinen, Bodestplatten, Bordsteinen und Stufen. In den Werkstätten am Streitberge wird meistens Quararbeit verfertigt, aber zu Preisen, die beim Fachmann Verwendung erregen, wegen der außerordentlich niedrigen Arbeiterentlohnung. Das Material in den Striegauer Steinbrüchen ist sehr hart und deshalb zu Pflastersteinen sehr geeignet. Der Geschäftsgang ist ein guter zu nennen. Arbeitslosigkeit kennen die dortigen Kollegen nicht. In allen Städten wird ja darauf hingewirkt, die Straßen zu verbessern, und so sind die Striegau-Gäslächter Werke sozusagen mit Pflastersteinlieferungen immer überhäuft. Ueber

die Zahl der Beschäftigten in den einzelnen Kreisen gibt folgende Tabelle Bescheid:

Kreis	Zahl der Betriebe	Zahl der beschäftigten Arbeiter	
		effektiv	Vollarbeiter
Striegau . . .	29	3 797	2 054
Schweidnitz . .	18	1 401	752
Reichenbach . .	8	57	17
Waldenburg . .	23	272	64
	78	5 527	2 887

Die Arbeiterzahl weist gegen 1903 eine kleine Steigerung auf. Um sich von der Produktion in dieser Gegend einen Begriff zu machen, wollen wir nachstehende Ziffern wiedergeben:

Station	1903		1904	
	Sämtliche Steine Tonnen	Baufertne bearbeitet Tonnen	Pflastersteine Tonnen	Bruchsteine, Kleinschlag und dessen Nebenprodukte sowie übriges Rohmaterial Tonnen
Gräben . . .	110 226	42 938	47 925	73 322
Bohraufseifersdorf . . .	97 848	13 009	43 500	73 284
Groß-Rosen . .	25 116	103	5 470	13 017
Ober-Streit . .	19 955	2 386	1 273	13 010
Striegau . . .	10 827	104	13	13 779
Ströbel . . .	84 563,5	2 246	36 949	46 842
Stephanshain .	11 540	252	9 048	5 249
zusammen	360 075,5	61 038	144 178	238 503

Im Jahre 1904 war also die Produktion um 83463 Tonnen (1 Tonne = 20 Zentner) höher als 1903.

Die Zahl der Effektivarbeiter betrug 1903: 5265, 1904: 5527. Ob diese starke Produktionssteigerung durch die bessere technische Einrichtung der Betriebe erzielt werden konnte, vermögen wir nicht festzustellen, zweifellos aber ist die Produktionsfähigkeit der Steinarbeiter bedeutend gestiegen, die Löhne aber sind laut unserer Statistik nicht in die Höhe gegangen, im Gegenteil gefallen.

Nun soll kurz den Organisationsverhältnissen Erwähnung getan werden. Die Steinbruchbesitzer sind Mitglieder des Hartsteinindustriellenverbands. Die Steinarbeiter sind in den vier Kreisen mit Ausnahme der Kollegen in den Steinbrüchen von Striegau-Gäslächter schlecht organisiert. Von Jahr zu Jahr geht dort unser Verband zurück. Von den Filialen Groß-Rosen und Striegau ist heute nichts mehr vorhanden, die Unternehmer haben wieder freies Spiel. Unwillkürlich fragt man sich, wenn man diese Betriebe sieht, wo oft Hunderte von Steinarbeitern in einem Bruche arbeiten, ob hier die Organisation nicht wieder festen Fuß fassen könnte. Diese Frage ist zu bejahen. Natürlich kostet diese Arbeit Mühe und man darf sich vom ersten mißlungenen Versuch nicht abschrecken lassen.

Schreiber dieses betrachtet es als einen großen Fehler, daß damals die Striegauer Kollegen einfach es ablehnten, eine Gewerkschaft zu bilden. Der Vorort mußte nach Bunzlau verlegt werden. Ohne die Bunzlauer Kollegen in der Gewerkschaft in irgendeiner Weise verletzen zu wollen, muß konstatiert werden, daß Bunzlau als Vorort für die schlesische Gewerkschaft geographisch sehr ungünstig liegt. Hier eine Aenderung eintreten zu lassen, ist nicht nur wünschenswert, sondern sogar von absoluter Notwendigkeit.

Die Striegauer Kollegen sind ja nicht einmal in der Lage, auf die Dauer ihren Tarif hochhalten zu können, wenn zwei Stunden davon entfernt 4—600 Mann beschäftigt sind, die Nichtverbandsmitglieder sind. Die paar Verbandsmitglieder in Groß-Rosen sind ohne Bedeutung. Es hieße die Tatsachen verstellen, wenn behauptet werden sollte, wir hätten in Schlesien organisatorische Fortschritte gemacht. Die Zahlstelle Strehlen mit weit über 100 Mitgliedern ging uns ebenfalls verloren, ohne daß auch nur von einer Seite der Versuch gemacht wurde, dieselbe zu halten. Die Mitgliederzahlen im schlesischen Gau betragen:

1904: 1. Quartal = 1482	1905: 1. Quartal = 1389
" 2. " = 1418	" 2. " = 1484

Fremden meistens schon ihre dauernden Urlaubskarten bekommen haben, von B. nach dem Teutoburger Wald. Der Teutoburger Wald ist vielen Steinmetzen bekannt durch seine Steinart und durch Beschreibungen; in seinen Bergen sind mehrere Steinbrüche entstanden. Es werden dort viele Steinhauer und Steinbrecher verschiedener Nationen bei langer Arbeitszeit und kärglichem Lohn beschäftigt. Auch ich frug um Arbeit an und wurde auch eingestellt. Mir war das sehr angenehm, denn es lag hoher Schnee, wobei das Wandern nicht allzu großen Spaß machte, insbesondere, wenn man beinahe keine Sohlen mehr auf den Stiefeln und keine guten Lumpen auf dem Leibe hat. Lange währte diese Freude zu meinem Bedauern jedoch nicht, da alles wild und durcheinander auf den Klagen und Brüchen zuing, auch der Lohn kein ausreichender war. Ich wurde beim Arbeitgeber vorstellig und hatte nach dieser Aussprache das Vergnügen, nach Erledigung einiger Angelegenheiten weiter reisen zu können. Solche Steinmetzen könne er nicht brauchen, ich sei ein Geher. — — — Mit frischem Mut zog ich nun bei größter Kälte nach Westfalens roter Erde. Westfalen hat große Distrikte, wo die Steinindustrie vertreten ist. Aber welche traurige Verhältnisse wintern dort einem Berufskollegen. In den meisten Orten Westfalens ist der Lohn ein unglücklich geringer, und es gibt viele Kollegen, welche für 2,50 Mk. pro Tag arbeiten müssen, auch die Arbeitszeit ist eine übermäßig lange. Nicht bloß, daß im Sommer von früh bis spät gearbeitet wird, auch im Winter muß man vielerorts morgens und abends bei Nacht arbeiten,

Niemand wird aus diesen Mitgliedszahlen einen Zuwachs herausrechnen können. Wenn eingangs dieser Zeilen auf das Niedergehen der Bunzlauer Sandsteinindustrie verwiesen wurde, so muß betont werden, daß es nach jahrelanger Mühe gelang, die schon teilweise organisiert gewesenen Kollegen in Mittelsteine, Wünschelburg, Sackisch, Gudowa dem Verbands wieder zuzuführen.

Allerdings spielt in diesen ländlichen Distrikten die Lokalfrage eine sehr große Rolle, überall werden unsere Kollegen bei der Saalbeschaffung die größten Schwierigkeiten gemacht. Die Herren Gemeindevorsteher, die jederzeit arbeiterfreundlichen katholischen Geistlichen im Bunde mit den mächtvollen Amtsvorstehern bieten alles auf, um unsere Bewegung zu unterdrücken. Es ist zum Lachen, wenn im Maingebiet die christlichen Arbeiterführer nicht voll genug des Lobes sein können gegenüber den katholischen Geistlichen und deren Arbeiterfreundlichkeit rühmen. Im schlesischen leisten diese geweihten Herren großartiges im Saalabtreiben.

Wir haben das Empfinden, daß im schlesischen Granitgebiet, wenn intensiv von der Gewerkschaft die Agitation betrieben wird, in absehbarer Zeit dem Verbands eine stattliche Anzahl von Mitgliedern zugeführt werden kann. Insbesondere sind zu dieser Arbeit die Striegauer Kollegen heranzuziehen. Striegau ist der Mittelpunkt des Granitgebietes. Die politische Bewegung hat dort sehr gute Fortschritte gemacht, auch der vor Jahren gegründete Konsumverein hat sich wider Erwarten sehr gut entwickelt. Warum soll von hier aus die Gewerkschaftsbewegung nicht gefördert werden können? Auch das rege Verbandsleben scheint in Striegau nicht mehr wie früher zu pulsieren, die älteren bekannten Kollegen stehen zwar der Bewegung nicht abweisend gegenüber, aber sie scheinen der guten Sache nicht mehr so wie damals zu dienen. In der kürzlich stattgefundenen Versammlung zu Gutschdorf konnte bemerkt werden, daß verschiedene persönliche Differenzen Grund seien, daß es mit der Organisation nicht recht vorwärts will. Ist es nicht ein Skandal, daß heute noch nicht die Steinarbeiter von Groß-Rosen, Striegau usw. an eine geregelte Arbeitszeit zu gewöhnen sind? Wir glaubten falsch verstanden zu haben, als wir diese Ausführungen vernahmen. Hier sind alle Sebel anzusetzen, kostet es was es will, die Mitgliedszahl zu steigern.

Nun zu Strehlen. Dieses Städtchen hat etwa 8000 Einwohner, davon sind rund 600 in der Steinindustrie beschäftigt. Der hier vorhandene Granit eignet sich zu Pflastersteinen vorzüglich und man wundert sich, wie diese großen, leicht zu gewinnenden Klöße nur zu Pflastersteinen verwendet werden. Besonders ausbeutungsfähig ist der städtische Steinbruch, in welchem etwa 470—500 Arbeiter in vollster Tätigkeit sind. Die Konjunktur ist eine äußerst günstige, die Pflastersteine werden sofort abgenommen und verladen. Es kann nicht genug geliefert werden. Der städtische Steinbruch ist seit etwa 70 Jahren im Betrieb. Der jetzige Pächter, Herr Schall-Breslau, hat eine jährliche Pachtsumme von 70 000 Mk. zu entrichten, für die Stadt also eine sehr schöne Einnahmequelle. Sein Vorgänger zahlte allerdings bloß 33 000 Mk. Pacht, machte sich aber auch erbötig, etwa 70 000 in Zukunft zu entrichten. Herr Schall aber blieb Sieger. Wenn die Pachtsumme um weit über das Doppelte gesteigert werden kann, so muß dieser Steinbruch eine wahre Goldgrube sein, für die Unternehmer natürlich. Die Arbeiter scheinen auch dieses zu begreifen. In einer am 6. August unter freiem Himmel abgehaltenen Versammlung, in der Kollege Staudinger referierte, fanden sich weit über 400 Berufskollegen ein. Ein anwesender Werkführer verschwand wieder zum Leidwesen der Versammelten und des Referenten beim Versammlungsbeginn. Die Unternehmer halten die Steinarbeiter im Schach, wie wir es nur selten finden.

Folgendes, aus reiner Liberalität erlassenes Schriftstück zeugt von der tiefenden Arbeiterfreundlichkeit der Unternehmer:

Einerseits um die Lage unserer Steinarbeiter zu verbessern (?), andererseits um uns einen treuen und fleißigen Arbeiterstamm zu sichern, haben wir uns aus reiner Liberalität (das glauben wir, Redaktion), entschlossen, denjenigen unserer Steinarbeiter, welche das ganze Jahr hindurch ununterbrochen — Krankheitsfälle allein ausgenommen — bei uns gearbeitet haben, außer den vereinbarten (?) und ausgezahlten Löhnen ein Weihnachtsgeschenk in barem Gelde zu geben, welches sich nach Maßgabe der von

was der Gesundheit doppelt schädlich ist. Die Behörden scheinen sich um die gesetzlichen Bestimmungen nicht zu kümmern.

Ein in manchen Punkten erfreulicheres Bild bot sich mir in der Ruhrgegend; dort wird etwas mehr Bauarbeit geliefert. Der Ruhr-Sandstein ist ein hartes Material und wird meistens zu Bahn- und Straßenbauten benutzt, doch werden auch viele Haussteinarbeiten davon ausgeführt. Auch hier sieht man die Steinhauer früh und spät, sogar Sonntags, arbeiten, unter größter Anstrengung. Es ist Affordarbeit.

Als Verbandsmitglied tat ich meine Pflicht, die Kollegen von der Notwendigkeit einer Vereinigung zu überzeugen, jedoch war dort die Vergnügungssucht eine allgemeine, und es kostete längere Zeit, die Kollegen zu einer andern Denkungsart zu bewegen.

Mittlerweile trat in mir die Sehnsucht auf, das schöne herrliche Rhein- und Moseltal einmal zu sehen. Ich machte diese Tour nicht des Weines halber, meine Kasse zeigte Ebbe, nein, die romantische Gegend hatte es mir angetan. Gesagt, getan! Das Werkstück ward schnell fertig gemacht, das Geschirr abgegeben, und unter ordnungsmäßigem und kollegialischem Abschied fuhr ich mittels Dampfes auf dem Rhein nach Düsseldorf. Düsseldorf ist wohl am Rhein die schönste Stadt. Ich suchte nach Arbeit und wurde auch eingestellt. Durch ein Gespräch kam ich mit einigen guten Kollegen zusammen, welche Freundschaft sich durch den regelmäßigen Besuch der Versammlungen und durch Austausch der Ansichten verbandeltete. Auch hier konnte

Bilder aus dem Wanderleben.

Erzählung eines Steinmetzen.

O Wanderschaft, o fröhliche Lust! So ruft mancher Jüngling aus, wenn er willens ist, in die Fremde zu gehen, um die Welt kennen zu lernen und sich Wissen zu verschaffen. Mit Recht kann auch die Wanderschaft, trotz verschiedenen harten Tagen, eine schöne Zeit genannt werden und wird von jedem, der einst den Wanderstab in der Hand hatte, noch in den greisen Tagen in Erinnerung gebracht. Bei gespannter Aufmerksamkeit hört man den Erzählungen des früheren Wanderers bei geselliger Unterhaltung zu, wundert sich, wie selbiger von Ort zu Ort gezogen, die schönen Gegenden und Sehenswürdigkeiten besucht hat und Land und Leute kennen lernte. Wie man sich weiter manchmal Not und Entbehrung auferlegen mußte, und öfters wegen Mangel an Schlafgeld unter einem Baume oder sonst einem Ort, des Nachts Schutz suchte, ja wie sogar bei ziemlich strenger Kälte einem die Scheune oder ein Strohlager als Nachtquartier angewiesen wurde. Oftmals gab es auch diese Bevorzugung nicht. Von all diesen Erlebnissen soll hier jedoch nichts erzählt werden, es wird vielmehr ein Steinmetz seine Reiseerlebnisse schildern, der sich zugleich die Aufgabe gestellt hat, die Steinindustrie in verschiedenen abgelegenen Distrikten kennen zu lernen und die Lage der Steinmetzen zu studieren.

So reiste ich eines Winters, da zu dieser Zeit in den größeren Städten keine Arbeit zu erhalten ist und die

dem Arbeiter während des vorangegangenen Jahres geleisteten Arbeiten wie folgt berechnet:

- a) für jeden gefertigten Kubikmeter hohler Pflastersteine 4. oder 5. Klasse 30 Pfg. pro Kubikmeter;
- b) für jeden gefertigten Kubikmeter Pflastersteine, sogen. 2. und 3. Sorte, sowie 4" und 6" Pflastersteine 50 Pfg.

Dieses Geschenk erhält derjenige Arbeiter nicht:

1. der jenen blauen Montag macht;
2. der, ohne beim Bruchmeister Urlaub nachgesucht zu haben, von der Arbeit wegleibt;
3. der direkt oder indirekt gegen den Arbeitgeber agitiert;
4. der wegen Ungehorsam gegen den Arbeitgeber oder die Beamten entlassen worden ist.

Verwaltung der Steinbrüche
Walden u. Nidolair.

Die Firma Wölfer u. Nidolair verpflichtet sich, jedem Arbeiter bezw. Pflastersteinarbeiter, welcher in ihren Steinbrüchen Nidolair und Gontau vom 13. Nov. 1900 ab bis zum 23. Dez. 1905 ohne Unterbrechung das Arbeitsverhältnis forsetzt, am 24. Dezember 1905 den Betrag von 200 Mk. in Worten zweihundert Mark bar auszuzahlen. Krankheitszeiten kommen als Unterbrechung nicht in Betracht, ebenso die Einziehung zu militärischen Dienstleistungen, welche die Dauer von acht Wochen nicht überschreiten. Wird das Arbeitsverhältnis vor dem 23. Dezember 1905 dadurch gelöst, daß der Steinarbeiter erwerbsunfähig im Sinne des § 5, Absatz 4 des Invalidenversicherungsgesetzes vom 13. Juli 1900 wird, oder stirbt, so zahlt die Firma dem Arbeiter bezw. seinen Hinterbliebenen einen der bis dahin abgelaufenen Zeit entsprechenden Betrag. Durch den vorstehenden Nachtrag zur Arbeits- und Betriebsordnung werden die sonstigen Bestimmungen der letzteren und die gesetzlichen Bestimmungen über Kündigung und Entlassung von Arbeitern nicht berührt.

Sind solche Dokumente nicht dazu angetan, den sozialen Rückstand unserer Unternehmer zu charakterisieren? Mit solchen Prämien wird unter den Arbeitern eine Gefinnungslumperei ohnegleichen großgezogen. Und dann die famosen Bestimmungen unter 2, 3 und 4. Ja, wer erhält denn da eigentlich dieses Geschenk? Kann es nicht vorkommen, daß man zur Staffage nur effizient diese Summe von 200 Mk. anzahlt? Seit wann geben die Unternehmer freiwillig (dieses freiwillig ist begrifflich unfasslich) derartige Geschenke? Oder aber trifft die Argumentation der Steinarbeiter zu, die da sagen, diese Summe wird uns ratenweise von den einzelnen Quadratmetern abgezogen, um sie dann nach fünf Jahren, weil gegen § 2, 3 oder 4 verstoßen wurde, nicht wieder zu erhalten.

Solche plumpe Machinationen durchzuführen auch die Arbeiter!

Die stattgefundenen Versammlung brachte uns einen sehr schönen Mitgliederzuwachs. Wenn aber die dortigen Unternehmer glauben, die an der Spitze der Zahlstelle stehenden Kollegen aufs Pflaster werfen zu können, so mögen sich diese Herren bedenken, daß die Strehleiner Steinarbeiter nicht mehr gewillt sind, nach der Pfeife der Unternehmer zu tanzen. Wir haben in Strehlen nun wieder festen Fuß gefaßt. Mit der Festigung der gewerkschaftlichen Ideen unter dieser großen Zahl von Steinarbeitern muß energisch vorgegangen werden.

Nur vor der Versammlung wurde ein Kollege, welcher neben andern hervorragend für den Verband tätig war, gemafregelt. Als derselbe anderweitig eingestellt wurde, wurde er auch dort entlassen, er sollte natürlich unmöglich gemacht werden. Schreiber dieser Zeilen unterhandelte sofort mit Herrn Schall. Die dreistündige Unterhandlung wurde, das muß anerkannt werden, sehr sachlich geführt. Die endgültige Einstellung des Entlassenen erreichte erst der Gewerkschaftsleiter. Wir werden alles aufbieten, um dort unsere Macht zur Geltung zu bringen. Nirgends liegen die Verhältnisse für die Organisation günstiger als in Strehlen. In den drei Betrieben schaffen etwa 600 Mann, die Betriebe liegen direkt neben der Stadt, die Arbeiterpresse hat eine ansehnliche Verbreitung, alle Faktoren sind vorhanden zur Neubelebung unserer Filiale.

In der Umgebung von Strehlen kommen noch die Orte Ströbel, Qualkau usw. in Frage. Die Granitindustrie hat auch dort eine weite Verbreitung, auch da sind noch große organisatorische Arbeiten zu erledigen. In Strehlen ist von den drei Brüchen auch nicht einer, in dem für die Beschäftigten die Bundesratsverordnung durchgeführt ist. Insbesondere hapert es mit den §§ 4, 5 und 9.

Damit die Unternehmer sich dieser Verordnung wieder erinnern, setzen wir die angesprochenen Paragraphen hierher:

§ 4. Für die im Freien arbeitenden Steinhauer müssen zum Schutze gegen die Umhüllen der Witterung entweder Schutzbücher über den Werkstätten oder Arbeitsbuden errichtet werden. Die Arbeitsbuden müssen nach drei Seiten hin, insbesondere nach derjenigen der Hauptwindrichtung geschlossen werden können.

§ 5. In Steinbrüchen und Steinhauereien sind für die Arbeiter gesundes Trinkwasser oder andre geeignete Getränke vom Arbeitgeber in ausreichender Menge zur Verfügung zu stellen.

§ 9. In Steinbrüchen dürfen Arbeiter, die bei der Steingewinnung (dem Brechen, dem Unterschräumen, dem Hohl-

machen, dem Herstellen und Belegen von Bohrlöchern, dem Sprengen und dergleichen verwendet werden, nicht länger als zehn Stunden täglich beschäftigt werden.

Auch die Arbeiter würden sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie selbst mehr für Durchführung dieser Bestimmungen tun würden. Hier kann nur gewerkschaftliche Aufklärung mitbringend wirken. Ueber weitere Vorkommnisse in den Strehleiner Betrieben wollen wir jetzt nicht berichten, wir hoffen, daß mit unsern Leuten dementsprechend unterhandelt und den zu machenden Anregungen stattgegeben wird.

(Schluß folgt.)

Niederträchtige Kampfweise.

Die Münchner Gewerkschaftsstimme orakelt in der Nr. 32 in der bekannten christlichen wahrheitsliebenden Weise über die freien, sie schreibt, die roten Gewerkschaften. Diesmal gilt es dem Metallarbeiterverband eins auszuweisen, in dessen Klasse Ebbe sein soll. Vielleicht meint die echt christlich geleitete Gewerkschaftsstimme den christlichen Metallarbeiterverband, dessen Leiter Herr Wieber ist. Genanntes Blättchen, das sich durch geistige Armut auszeichnet, schreibt, gegen die Vorstandschaft des freien Metallarbeiterverbands sei wegen Ablehnung eines Streiks bei der Firma Belten und Guillaume in Mülheim eine Resolution angenommen worden, welche folgenden Satz enthält:

Die heutige Versammlung verurteilt ganz entschieden das skandalöse Verhalten des Hauptvorstands und der Gauleitung bei der Bewegung bei Belten und Guillaume.

Wenn man aber die gemeine Kampfweise der „christlichen“ Brüder richtig ermessen will, dann muß man die Stellung betrachten, die sie zu der Frage der Arbeitseinstellung bei Belten und Guillaume eingenommen haben. Und da hat der Vorsitzende des „christlichen“ Verbandes, Herr Wieber, in einer Versammlung erklärt, daß er unter keinen Umständen den Streik bewilligen werde, auch dann nicht, wenn alle andern Verbände beschließen würden, in den Streik zu treten! Vielleicht teilt Herr Wieber nachträglich noch mit, wie seine Erklärung von „seinen“ Mitgliedern aufgenommen wurde. „Böse Zungen“ behaupten nämlich, sie hätten ihm die Fingerringe unter die Nase gerieben. Die Erklärung Wiebers war also in erster Linie mit ausschlaggebend für die Stellung der andern Verbände. Denn wie der „christliche“ Metallarbeiter behauptet, wären auf dem Werke in Mülheim 700 Mitglieder des „christlichen“ Verbandes in Frage gekommen. Nachdem diesen vom „christlichen“ Verband das Streifen von vornherein untersagt war, hätten sie als „Arbeitswillige“ den Erfolg eines Streiks sehr in Frage stellen können. Wenn die Firma von einem größeren Streik verschont geblieben ist, hat sie es in erster Linie dem „christlichen“ Metallarbeiterverband zu verdanken.

Dies der Grund, warum der Deutsche Metallarbeiterverband seine Genehmigung zum Streik verweigert.

Warum aber hat Herr Wieber seine Erklärung abgegeben? Darüber schweigt er sich vollständig aus. Der Grund liegt einfach darin: bei einem Streik wären 700 Mitglieder des „christlichen“ Verbandes beteiligt gewesen, eine Zahl, die bei längerer Dauer des Streiks dem „christlichen“ Verband große Summen gekostet und ihn bankrott gemacht hätten!

Aber nach echt christlicher Manier wird absichtlich verdrückt und gelogen, daß sich die Balken biegen. Den Splitter im Auge des Gegners sehen diese Herren, im eignen Auge können sie den schon längst vorhandenen Balken nicht entdecken.

Auch im Maingebiet scheinen diese Herren uns gegenüber eine solche Kampfweise einschlagen zu wollen. Nur so zu. Ebenfalls in der Nr. 32 der Gewerkschaftsstimme wird eine große Entrüstungsstomade gegen den Steinarbeiterverband inszeniert. Ein Herr Oswald, christlicher Arbeitersekretär und nengeborener Zentrumsabgeordneter, hielt eine verballhornte Rede gegen uns. Der gute Mann mag nur in Zukunft weiter reden. Eins sei erwähnt. Wenn ein sozialdemokratischer Abgeordneter in einer Gewerkschaftsversammlung spricht, dann schreiben die christlichen Wahrheitsapostel: „Seht, die Ketten!“ Wenn ein Zentrumsabgeordneter in einer christlichen Gewerkschaftsversammlung referiert, so fällt es uns noch nicht ein, zu behaupten, daß alles schwarz durchschaut sei. Uebrigens ärgern wir uns nicht, wenn wir von den Braun, Oswald und Konjorten als Sozi beschrien werden.

Die katholischen Fachvereiner und die christlichen Gewerkschaftler bekämpfen sich seit nunmehr zwei Jahren mit einem so glühenden Haß, wie man ihn zwischen den

extremsten politischen Parteien in den Zeiten der höchsten Erregung nur selten erlebt hat.

Die katholischen Fachvereiner haufen hauptsächlich im südlichen Teile der Rheinprovinz mit dem Saargebiete, in Oberschlesien und in Berlin, wo auch ihr Hauptleiter: Dr. phil. Fleischer, Vizentiat Journelle und Baron v. Savigny sich befinden. Die „Katholischen“ zählen bereits über 80 000 Mitglieder und erfreuen sich der eifrigsten Förderung insbesondere durch die höhere katholische Geistlichkeit und einen Teil der Bischöfe. Auf der Seite der christlichen Gewerkschaftler stehen die einflussreichen M.-Glabbacher mit ihrem „Volkverein für das katholische Deutschland“. In Oberschlesien und besonders im Regierungsbezirk Trier steht sich die katholische Geistlichkeit in zwei Lagern gegenüber, wobei die Fachvereiner insofern Oberwasser haben, als der Trierer Bischof Dr. Korum für sie ist und sie an den vielen Blättern des Zeitungskapitalisten Kaplan Dasbach eine wirksame Stütze haben. Die Versammlungen, in denen die beiden Richtungen aufeinanderstoßen, verlaufen meist im Stile des Dreifarbenen Rüdler. Die auf seiten der Fachvereiner stehenden Pfarrer treiben den „Christlichen“ die Säle ab, lassen ihnen die Versammlungsplakate überleben, berufen zur nämligen Stunde Gegenversammlungen ein und haben sogar in einzelnen Fällen von der Kanzel herab vor dem Besuche jener Versammlungen gewarnt.

Kürzlich hat in Breslau ebenfalls ein Zusammenstoß der Brüder in Christo stattgefunden, wobei es zu so tumultuariischen Ausbrüchen gekommen ist, daß die katholische Meißner Zeitung von einer „Käuberhilde“ redete. Von der Saar wird aber der kölnische Volkszeitung, dem rheinischen Zentrumsblatte, jetzt geschrieben, daß man dort „noch ganz andre Dinge gewöhnt“ sei. In Eppelborn habe Dechant (Oberpfarrer) Hansen einer Versammlung präsidirt, worin die Sache der christlichen Gewerkschaften gebrandmarkt wurde als religions- und staatsgefährlich, irreführend und zwecklos. Der antwesende christliche Gewerkschaftssekretär Hüskes sei als Lügner und bezahlter Phrasendrescher hingestellt worden, und als der Gesandte sich zum Wort meldete, habe Dechant Hansen es ihm verweigert. Als Herr Hüskes auf seine Eigenschaft als katholischer Arbeiter hinwies, der als Lügner hingestellt sei und sich doch verteidigen müsse, habe der Geistliche gedroht, die Versammlung aufzulösen, wenn Hüskes auf seinem Wunsche bestehe.

Die Neunkirchner Volkszeitung hat kürzlich behauptet, der Pfarrvikar Müller in Sangard sei wegen seiner Begünstigung der christlichen Gewerkschaften strafverurteilt worden in eine Gegend, wo es gar keine gewerblichen Arbeiter gibt. Die Saar-Kost, ein Zentrumsblatt, das auf seiten der „Christlichen“ steht, wirft der Dasbachschen Landeszeitung eine „selten nichtsmutige“ Kampfweise vor, und diese juche sie in der „perfidesten Weise“ herabzusehen; das Blatt wendet sich von dem Dasbachschen Phrasenzeugnis ab „mit einem Gefühl des Widerwillens“, das zum Teil physischer Natur sei.

Weiter berichtet die kölnische Volkszeitung: Ein gewisser Weyland habe, um den christlichen Gewerkschaftssekretär Buchheit bei den katholischen Arbeitern unmöglich zu machen, diesen die Worte unterschoben: „Die Pfaffen gehören in die Kirche.“ Jetzt aber gibt dieser Weyland die Erklärung ab, daß die Worte von dem Beschuldigten nie gebraucht worden seien; er habe die Aeußerung unter dem Einfluß von Leuten frei erfunden, die den christlichen Gewerkschaften feindlich gegenüberstehen; Pfarrer Stein und Rektor Treitz hätten ebenfalls auf ihn in diesem Sinne eingewirkt.

Das hindert aber nicht, daß „christliche“ Gewerkschaftsblätter schreiben, sie leiden nicht an inneren Krankheiten. „Selig sind die Blinden“

Kollegen, unterstützt die schon seit 19 Wochen ausgesperrten Verbandsmitglieder in München!

Wenn auch schließlich in diesen Tagen eine Einigung erzielt wird, so bedürfen doch die wirtschaftlich stark geschädigten Kollegen noch sehr der finanziellen Unterstützung.

Alle Geldsendungen sind an den Vorsitzenden Johann Gast, München, Bandstraße 4/0, zu richten.

man die Arbeitsverhältnisse durchaus nicht gut heißen, trotzdem zur Zeit viel Arbeit vorhanden war. Der Lohn war verhältnismäßig niedrig und ungleich, die Arbeitszeit in der Marmorbranche insbesondere übermäßig lang. Durch die Akkordarbeit ist es nicht möglich, ein gutes Stück Arbeit zu liefern, da dieselbe zu schlecht bezahlt wird, demzufolge kann auch keine Ordnung auf den Plätzen herrschen. Die Gleichgültigkeit der Kollegen hat stark Platz gegriffen; es dürfte noch längere Zeit dauern, ehe bessere Verhältnisse eintreten. — Die Gauleitung hätte hier viel zu tun. — Um nun das gesteckte Ziel weiter zu verfolgen, ging es bald darauf stromaufwärts bis Koblenz. Auffällig erschienen mir die Steinbrüche in Niederbreisig und Brohl, wo die bekannten Tuffsteinbrüche vorliegen, jedoch wird auch verschiedenes andres Material verarbeitet. In diesen Orten besteht ebenfalls ein sehr niedriger Lohn (2.50 Mk.); in Akkordarbeit wird etwas mehr verdient. Um diese Groschen zu verdienen, heißt es, unerhört darauf los zu arbeiten, sonst kommt es häufig vor, daß man bloß die Hälfte verdient. Die Arbeit bleibt nicht an Ort, sondern wird alle nach außerhalb verfrachtet. In Koblenz gestalten sich die Verhältnisse nicht viel besser. Koblenz hatte für mich keinen guten Klang. Eine Firma G. glänzte ja immer im Steinarbeiter. Die Lohnverhältnisse finde ich nicht rosig. Ich dachte, als Lediger etwas Erfahrungen machen zu können. Doch weit gefehlt. Ich mußte, gleich einer tüchtigen Hausfrau, die mit knappem Wirtschaftsgeld auskommen muß, alles berechnen, um beim Wochenlohn meinen Etat decken zu können. Bald sagte

ich dieser Stadt Valet. Meine Schritte lenkte ich nach Trier und der Eifel. Diese Gegend ist an Steinbrüchen sehr reich, jedoch sind die Verhältnisse im Steinmehrgewerbe recht trauriger Natur. Man sollte glauben, es müßten die Arbeiter in diesen sterikalen Hochburgen gar keine Not fühlen; dies ist aber bittere Täuschung. Arbeit gibt es im Sommer bekanntlich viel, und so war es auch mir ein Leichtes, Beschäftigung zu finden. So erzählte ein Meister, als ich Arbeit erhielt: Hier können Sie lange Beschäftigung finden, der Lohn wird immer so gerechnet, daß Sie auf 3—4 Mk. pro Tag kommen. Sie können auch vorher den Preis für die Arbeit erhalten, aber da wird von den Steinmehrgewerbetreibenden schlechte Arbeit geliefert. Geschirr muß hier jeder selbst stellen (sogar Nächst- und Winkel, und wenn man gern auf Böden arbeitet, kann man diese auch mitbringen), ebenso muß man das Geschirrschärfen aus seiner Tasche bezahlen. Auf einer andern Werkstelle, wo man bald mehr Lehrlingen Gesellen sah, sagte der Polier: Es sind zwar viele Lehrlinge hier, aber diese lernen bloß zwei Jahre und erhalten pro Tag 60 Pfg. Lohn. Die Lehrlinge arbeiten in Akkord, was diese mehr als 60 Pfg. pro Tag verdienen, gehört dem Polier.

Solche Zustände können nur da herrschen, wo der Geist der Aufklärung noch nicht eingedrungen ist. Es ist eine erfreuliche Tatsache, wenn nun auch in Trier eine Zahlstelle des Deutschen Steinarbeiterverbandes gegründet werden konnte. Trier ist eine gut katholische Stadt, die Arbeiterorganisationen werden dort von den christlichen

Unternehmern aufs schärfste bekämpft, und ich dachte mir so oft und sagte das auch meinen Mitkollegen: wo bleibt denn hier der christliche Spruch: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, oder wo bleibt denn hier der Wahrspruch der christlichen Gewerkschaftsführer: „Gerechte Entlohnung der Arbeiter“? Ich fand bei meinen Kollegen, nachdem ich ihnen dies in ruhiger Weise auseinandersetzte, immer Zustimmung.

Da ich nicht gedachte, mich dauernd niederzulassen, so ging es dem Städtchen Luxemburg zu, wo ich lohnende Arbeit fand. Leider hatte ich mich als Militärpflichtiger nicht mit Auslandspapieren versehen können, und so rückte mir die sonst loyale Polizei auf den Leib und verlangte Papiere und Ausweise. Nun reiste in mir der teuflische Plan, mich zur Fremdenlegation anwerben zu lassen. Man sollte meine nächste Zufluchtsstation sein! Diesen Plan teilte ich einem erfahreneren gut organisierten Berufskollegen mit, welcher mir in eindringlicher Weise die Verwerflichkeit dieses tollkühnen Planes darlegte. Ich dachte an meine Eltern, meine Geschwister, dachte weiter an das traurige Los so vieler Fremdenlegionäre, und schlug mir diesen Plan aus dem Kopf. Nun war mein nächstes Ziel Metz. In meiner Schutzzeit habe ich von der Bedeutung dieser Stadt viel gehört, bei Sedanfeiern und Kriegervereinstesten hatte ich als gaffender Junge oftmals diesen Namen vernommen, was lag näher, diese Stadt, nachdem sie so nahe lag, selbst kennen zu lernen?

(Schluß folgt.)